

# Rundbrief



31. Rundbrief der Abtei Dormitio B.M.V. Jerusalem  
Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel, 15. August 2008

Benediktinerabtei  
Benedictine Abbey  
الدير البندكتيني  
המנזר הבנדיקטי



## Chronik

Nachrichten und Notizen aus dem Leben  
unserer Gemeinschaft



## Freundeskreis

Mitteilungen über Aktivitäten und Aktionen



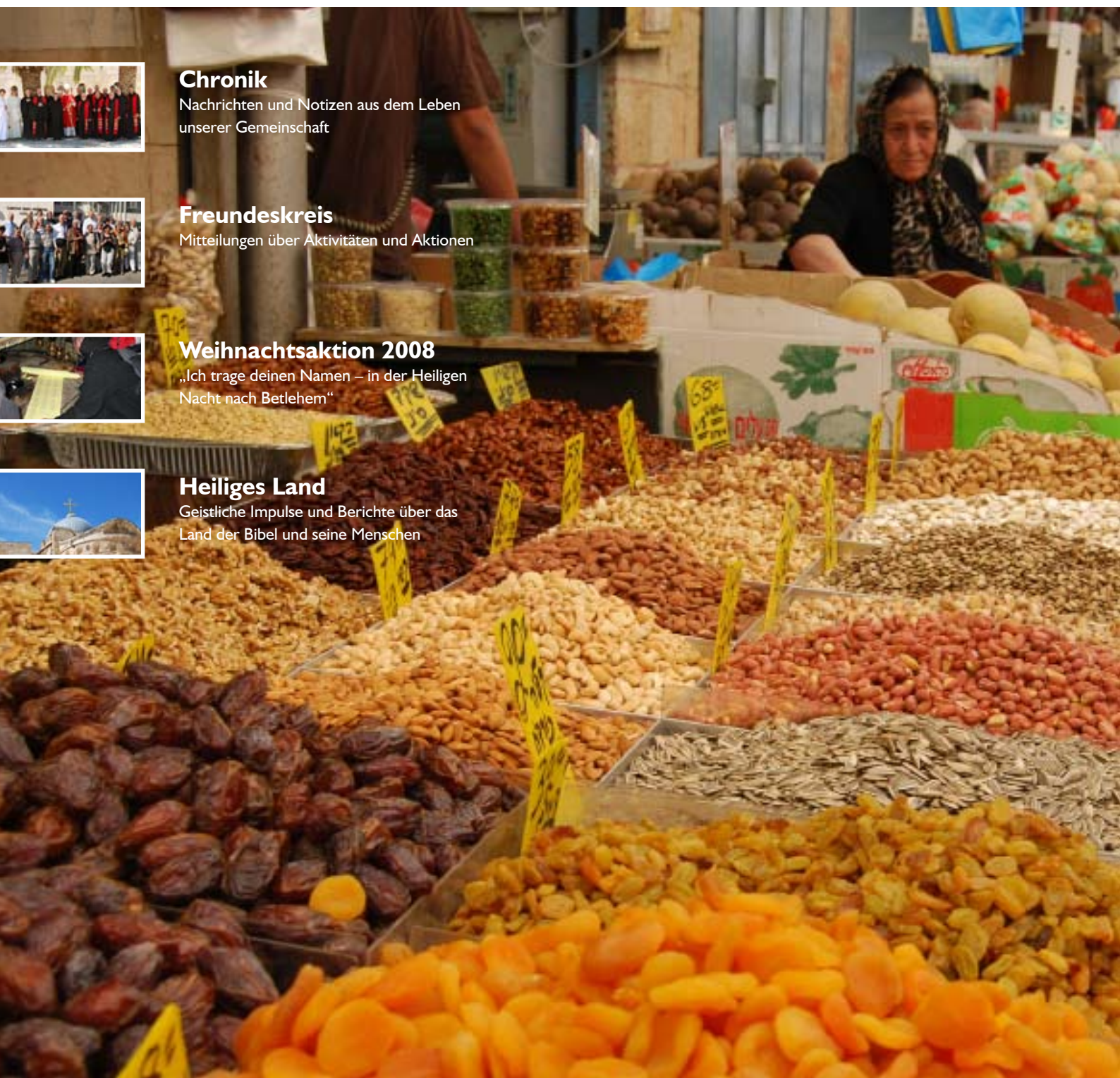
## Weihnachtsaktion 2008

„Ich trage deinen Namen – in der Heiligen  
Nacht nach Betlehem“



## Heiliges Land

Geistliche Impulse und Berichte über das  
Land der Bibel und seine Menschen



# Die Liebe hört niemals auf.



Liebe Freundinnen und Freunde unserer Gemeinschaft,

aus dem Heiligen Land grüße ich Sie alle herzlich mit dem Wort aus dem 1. Brief an die Korinther: „Die Liebe hört niemals auf.“ Was für ein tröstendes und stärkendes Wort, an das ich mich halten kann, das mir Orientierung gibt angesichts vieler erschreckender Nachrichten in der Welt und angesichts der pessimistischen Grundstimmung, der wir im Land des Herrn bei den allermeisten privaten Gesprächen mit Israelis und Palästinensern begegnen. Es ist seltsam, daß trotz scheinbarer Erfolge im Friedensprozeß sich nicht wirklich Hoffnung und Zuversicht einstellen wollen. Das Mißtrauen gegenüber einem ehrlichen Friedenswillen der anderen Seite sitzt bei beiden tief. Die Feierlichkeiten anlässlich der Gründung des Staates Israel vor 60 Jahren haben den beißenden Beigeschmack erhöhter Sicherheitsmaßnahmen hinsichtlich der Ängste auf der einen und der Trauer auf der anderen Seite. Als Bruder einer ausländischen Ordensgemeinschaft stelle ich mir immer wieder die Frage, was allen Bewohnern dieses Landes wirklich zum Frieden dienen würde. Durch unsere Präsenz, unser Beten und Arbeiten, durch unsere neutrale Stellung nehmen wir die vielfältigen Nöte der Menschen wahr und reagieren nach unseren beschränkten Möglichkeiten in Jerusalem und Tabgha darauf. Mehr und mehr empfinde ich im Rahmen der benediktinischen Gastfreundschaft gerade unsere Jugend- und Behindertenbegegnungsstätte Beit Noah als eine wichtige Erfüllung des Auftrags der Botschaft Christi, in Liebe allen Menschen zu begegnen.

„Die Liebe hört niemals auf.“ Diese Glaubensaussage des hl. Paulus ist wie eine Quelle, die sich allen Menschen anbietet, bei ihr zu rasten und sich erfrischen und beleben zu lassen. Die Liebe Gottes drängt sich niemandem auf. Und doch kann es nur die Liebe sein, die das Leben sinnvoll, gerecht, reich, glücklich macht. Denn die Liebe „ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, läßt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.“

Gibt es eine Alternative für die Liebe? Ich glaube nicht – auch nicht für die Menschen im Heiligen Land, welcher Gruppe sie auch immer angehören mögen, und ebenso nicht für die Großen der Politik.

## Wort des Abtes

Dabei ist die Liebe nicht schwach. Wirkliche Liebe kennt nicht nur das „Ja“, sondern sie kennt auch das klare „Nein“; die Liebe weiß um die Notwendigkeit klarer Ordnung und Grenzen, wie schon der hl. Augustinus sagte, daß die Ordnung der Liebe eigen sei.

Nein, es gibt keine Alternative zur Liebe Gottes – auch wenn jeder von uns täglich die Erfahrung macht, daß wir uns gegen sie verfehlen im Großen wie im Kleinen.

In den zahllosen Diskussionen, Initiativen und Verhandlungen wird immer wieder um das Thema „Frieden“ gerungen. Die Liebe ist kein politisches Thema. Aber, so glaube ich, die Liebe ist die spirituelle Wurzel des Friedens, sie ist das Wahrheitskriterium echter Friedensbemühungen, sie ist die gute Saat des vertrauensvollen Miteinanders der einzelnen Menschen wie der Völker.

Ich lade Sie alle ein in diesem besonderen „Paulusjahr“, daß wir das Hohelied der Liebe regelmäßig beten für unsere friedlose und oftmals lieblose Welt. Es ist ein Lobpreis auf den Dreifaltigen Gott, es ist ein Spiegel der Wahrheit gegenüber unserem Leben, es ist eine Einladung in Sein Reich.

„Die Liebe hört niemals auf!“ Daraus dürfen wir leben! Das dürfen wir der Welt mitteilen!

So grüße ich Sie alle, die Sie unserer benediktinische Gemeinschaft im Heiligen Land verbunden sind und uns auf unterschiedliche Weise in unserem Dienst unterstützen. Möge Gott es Ihnen mit Seiner spürbaren, niemals endenden Liebe vergelten!

Im Namen aller Brüder,

*+ Benedikt M. Lindemann OSB*

# Chronik unserer Gemeinschaft

Berichtszeitraum: Januar 2008 bis Juli 2008



Schnee-Impressionen aus Jerusalem.



## Januar

Mit dem Jahreswechsel 2007/08 ging ein Wechsel in der Verwaltung der Abtei einher. Der Vertrag mit Sr. Bernadette Schwarz lief nach acht Jahren aus. Seit Anfang Januar wird die Verwaltungsarbeit von unserem Cellerar und Prior P. Jonas, von Br. Simon Petrus und P. Wolfgang Schumacher OCarm geleistet. Sr. Bernadette übernahm am 1. März 2008 eine neue Aufgabe im Österreichischen Hospiz in der Altstadt. Vielen ist sie durch ihre Arbeit in unserem Laden und der Cafeteria bekannt. Auch an dieser Stelle möchten wir ihr herzlich für ihre Arbeit und ihr Engagement danken.

Ab dem neuen Jahr wurden zwei neue Mitarbeiter eingestellt, beides einheimische Christen aus Jerusalem. Sliman Dalu, ein Familienvater mit drei kleinen Kindern, ist unser neuer Koch und sorgt zusammen mit Nana, unserer langjährigen Köchin, für unser leibliches Wohl. Für die Sauberkeit in Beit Josef und das Reinigen der Gästezimmer bekam unsere Mitarbeiterin Jaqueline eine Hilfe: Mona Abu Gharfe, eine Mutter von vier Kindern.

Anfang Januar besuchte der amerikanische Präsident George W. Bush zum ersten Mal in seiner Amtszeit Israel und die palästinensischen Autonomiegebiete, um den Friedensprozeß im Nahen Osten durch seinen persönlichen Einsatz voran zu bringen. Die hohen Sicherheitsvorkehrungen anlässlich seines Aufenthaltes legten zeitweise den Verkehr in ganz Jerusalem lahm. Zu seinem Besuch in Bethlehem wurden für den ganzen Tag die Innenstadt und die Geburtskirche abgeriegelt. Auch das Gebiet um Tabgha war großräumig abgesperrt, weil der Präsident den Berg der Seligpreisungen und Kafarnaum besuchte. Von Dalmanutha aus, wo sonst die

Pilgergruppen die Eucharistie feiern, beobachteten israelische Soldaten den See Genezareth. – Die meisten Bewohner des Landes bezweifeln aber, dass sein Besuch den gewünschten Erfolg haben wird.

Wie schon in den vergangenen Jahren bereiste P. Elias mit dem Noviziat Ägypten auf den Spuren des alten Mönchtums. Gemeinsam besuchten P. Jakobus, P. Zacharias, P. Elias und Christoph, Volontär im St. Charles-Hospiz, die koptischen Klöster im Wadi Natroun sowie die beiden Klöster St. Antonius und St. Paulus in der thebäischen Wüste in der Nähe des Roten Meeres. Dort kamen sie sowohl mit den 1700 Jahre alten Ursprüngen und Quellen der monastischen Tradition als auch mit dem blühenden koptischen Mönchtum von heute in Kontakt.

Geradezu am anderen Ende der Welt, im dunklen skandinavischen Winter, war P. Bernhard Maria für zwei Wochen zu Gast in einem norwegischen Trappistenkloster in Hylland Munkelyd, Hovin Telemark, um die dortigen Mönche in die byzantinische Liturgie einzuführen.

Der inzwischen emeritierte Bischof von Münster, Reinhard Lettmann, bereiste zu Beginn des Jahres mit Vertretern der Bischofsleitung das Heilige Land. Bei einer Kaffeerunde im Beit Noah informierte sich die Gruppe durch P. Jeremias, P. Basilius und die Zivis über Leben und Arbeit der Brüder in Tabgha und insbesondere der Begegnungsstätte.

## Februar

Am Sonntag, dem 3. Februar 2008, konnten Abt Benedikt und P. Bernhard Maria als

Oblatendirektor in Hildesheim zwei weitere Kandidaten als Oblaten unserer Abtei aufnehmen: Dr. Armin Neugebauer, ein pensionierter Kinderarzt aus Augsburg und Pfarrer Peter Stelten aus dem Erzbistum Köln. Beide sind schon seit Jahren unserer Abtei sehr verbunden und besuchen uns regelmäßig.

Ende Januar und Mitte Februar erlebten die Bewohner Jerusalems gleich zweimal ein seltenes Schauspiel: Schnee in Jerusalem. Die „weiße Pracht“ blieb jedoch nicht lange liegen und war schon am nächsten Tag dahingeschmolzen.

Mit dem Schnee Mitte Februar kamen auch schon die ersten große Pilgergruppen. Einige Diözesen aus Österreich und Deutschland unternahmen gezielt Reisen aus Solidarität mit den Christen im Heiligen Land. Zusammen mit ihrem jeweiligen Bischof, einigen Pfarrern und 300 bis 400 Gläubigen aus dem ganzen Bistum besuchten sie die heiligen Stätten. So durften wir in der Dormitio-Basilika österreichische Pilger aus den Diözesen St. Pölten und Salzburg sowie deutsche Pilger aus der Diözese Münster und mehreren bayrischen Bistümern begrüßen.

## März

Der jährliche ökumenische Kirchentag in Jerusalem, gemeinsam organisiert von der evangelischen Erlösergemeinde und unserer Abtei, fand am 1. März ebenfalls als „Wallfahrt“ statt, um sich als „Kirche unterwegs“ zu erfahren.

Im Frühjahr konnten wir einige europäische Politiker in unserer Kirche begrüßen. So kam der ungarische Staatspräsident

Solyom und legte am ungarischen Altar in unserer Krypta einen Kranz nieder. In der Karwoche war Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel in unserem Kloster zu Gast. Zuerst besuchte sie die Kirche, dann begrüßte sie den Konvent und das Studienjahr. Anschließend traf sie sich mit Vertretern deutscher kirchlicher Institutionen im Heiligen Land, von der evangelischen wie auch der katholischen Kirche, um von ihnen etwas über ihre Arbeit und ihre Situation zu erfahren.

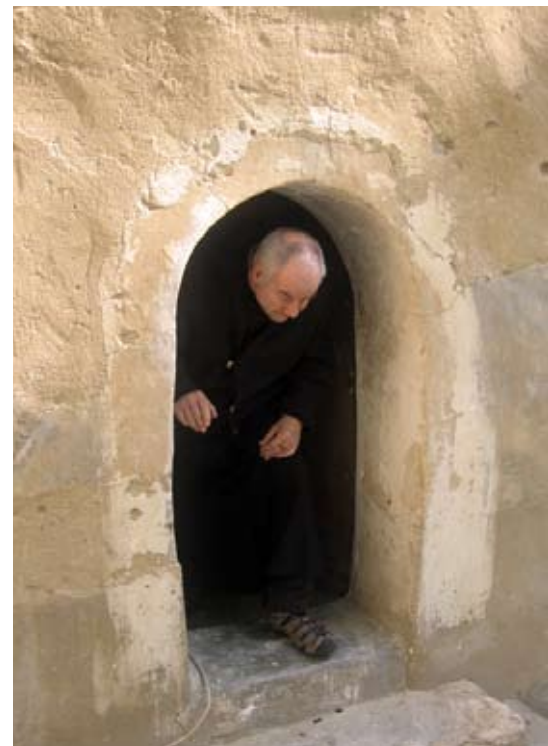
Am Palmsonntag kehrte Br. Lukas aus Tabgha auf den Zion zurück, um die Betreuung unseres Altvaters P. Hieronymus zu übernehmen. Zwischenzeitlich versah und versieht er zusätzlich den Dienst des Gastbruders. Nach Mariä Himmelfahrt wird er seine Kenntnisse in Ayurveda-Medizin durch eine Ausbildung in Indien vertiefen.

Zur Feier der Liturgie der Kar- und Ostertage kamen zahlreiche Pilger sowohl in die Abteikirche auf dem Zion auch als in die Brotvermehrungskirche in Tabgha. Viele Gruppen feierten das ganze Triduum Paschale mit uns und unserer Gemeinschaft. Ein für unsere Gemeinschaft in Jerusalem besonderer Gast war der Altbischof von Linz, Maximilian Aichern OSB, ursprünglich Mönch des Stiftes St. Lambrecht in der Steiermark.

Anfang des Jahres sah sich P. Jeremias aus gesundheitlichen Gründen veranlasst, sein Amt als Prior von Tabgha niederzulegen. Nach Ostern verlegte Abt Benedikt deshalb den Schwerpunkt seines Aufenthalts für ein Jahr nach Tabgha, um die kleine Gemeinschaft am See zu stärken. Pater Jeremias kann sich nun ganz dem Fundraising und dem Neubau des Klosters in Tabgha widmen.



Exkursion unserer Novizen nach Ägypten: Ein koptischer Mönch vor seinem Kloster (oben), P. Zacharias kommt aus einer der alten Zellen (unten).





„Familienfoto“ beim Silbernen Dienstjubiläum von Rose Avakian (in der Mitte mit dem Blumenstrauß) in der Dormitio.

## April

Seit März bzw. April werden die Brüder in Tabgha durch Sr. Mary Philipp und Sr. Salvation von den philippinischen Benediktinerinnen in der täglichen Arbeit und insbesondere in der Betreuung der Pilgergruppen unterstützt. Sr. Mary Philipp versieht den Dienst in der Sakristei und Sr. Salvation im Pilgerbüro im Atrium.

Am 6. April legte P. Jakobus Zoor in der Vesper seine Zeitliche Profess ab. Zu der Feier in der Dormitio-Basilika waren außer den Studierenden unseres Studienjahrs auch zahlreiche Bekannte aus der Stadt gekommen und haben an seiner und unserer Freude Anteil genommen. P. Jakobus ist vielen durch seine Arbeit im Laden bekannt, sowie durch die Weihnachtsaktion „Ich trage Deinen Namen nach Bethlehem.“ Im August wird er in unsere Vertretung an St. Godehard in Hildesheim wechseln. Dort übernimmt er eine halbe Stelle in der Krankenhausseelsorge und beginnt eine Ausbildung in Geistlicher Begleitung.

Am 13. April begann Dr. Wojciech Stab-

ryla aus Touron/Polen sein Noviziat als Br. Daniel.

Da das Osterfest in diesem Jahr schon sehr früh lag, endete das Studienjahr nicht wie sonst mit dem Palmsonntag, sondern nach zwei Wochen „Osterferien“ folgte noch eine kleine Vorlesungseinheit von zwei Wochen. Mitte April feierten die Studierenden, der Konvent, unsere Angestellten, die Mentoren und einige der noch anwesenden Dozenten den Abschlussgottesdienst. Während die meisten bald nach dem Abschiedsabend nach Hause zurückkehrten, blieben einige noch im Land, um ein Volontariat oder einen Hebräisch-Kurs anzuhängen. Wir wünschen allen Studierenden des 34. Studienjahres einen guten Neustart an ihren Universitäten und einen guten Abschluss ihrer Studien. Der gute Verlauf auch dieses Studienjahres ist vor allem das Verdienst der Studienleitung. Danken möchten wir daher den beiden Assistenten Christiane Schubert und Björn Corzilius und Studiendekan Dr. Wilfried Eisele, der für ein Jahr Dr. Joachim Negel in dieser Position vertreten hat, und nun seine Habilitation in Tübingen fortsetzt.

Für das neue, das 35. Studienjahr sind aus der großen Zahl der Bewerbungen 23 Studierende aufgenommen worden. Es wird am 18. August beginnen, unter der Leitung von Studiendekan Dr. Joachim Negel aus dem Erzbistum Paderborn. Wir freuen uns, dass Christiane Schubert ein zweites Jahr als Assistentin bei uns verbringen kann, und freuen uns dazu auf Christiane Schneider. Beide sind Absolventinnen des Studienjahres 2004/05.

Mitte April feierten die Juden ihr Pessachfest. Viele jüdische Pilger aus aller Welt kamen wieder nach Jerusalem, um hier dieses wichtige Fest des jüdischen Glaubens zu begehen. Anlässlich des 60. Jahrestages der Staatsgründung hatte sich die Stadtverwaltung etwas Besonders einfallen lassen. An drei Abenden während der Pessachwoche wurde die Stadtmauer nördlich des Jaffatores als Leinwand benutzt und einer großen Zahl Interessierter eine Audio-, Licht- und Videoshow über die Geschichte des Staates Israels gezeigt.

Zur gleichen Zeit feierten die orthodoxen Christen ihr Osterfest. So waren auch

### Mönche, Zivis und Mitarbeiter: Gesichter auf dem Zion und am See Genezareth, von links oben nach rechts unten:

Abu Hanna (Dormitio), Sr. Leah (Tabgha), P. Jeremias (Tabgha), Lucy (Dormitio, Wäscherei), Benedikt (Tabgha-Zivi), Br. Nikodemus (z.Zt. Wien), Sami (Tabgha, Laden), Imm Majid (Dormitio), Br. Simon Petrus (Dormitio), Martin (Dormitio, Volontär), Tobias (Dormitio, Volontär), Nana (Dormitio, Hauswirtschaft), Br. Franziskus (Tabgha), Ibrahim (Tabgha, Küche), P. Ralph (Dormitio), Jaqueline (Dormitio), P. Elias (Dormitio), Michel Sabbah (Patriarch Emeritus), Christian (Tabgha-Zivi), Sr. Mary-Philipp (Tabgha), Br. Lukas (Dormitio), Osama (Tabgha, Verwaltung), Lutz (Tabgha-Zivi), P. Hieronymus (Dormitio), Florian (Dormitio-Zivi), Alwin (Dormitio, Volontär), Luna (Tabgha, Laden), P. Jakobus (Dormitio), Maher (Dormitio), Kathy (Dormitio, Laden), Zuhad (Tabgha, Wäscherei), P. Jonas (Dormitio), Francis (Dormitio), Jack (Dormitio), P. Basilius (Tabgha)





Impressionen vom Pfingstfest 2008 in der Dormitio-Basilika.

zahlreiche christliche Pilger in der Stadt, vor allem aus Griechenland und Zypern, und, da die Visavergabe erleichtert wurde, auch aus Russland.

Mitte April bat Br. Antonius um Beurlaubung von seiner Zeitlichen Profess und ist nach Frankfurt zurückgekehrt. Wir danken ihm für seine Zeit bei uns, für sein Beten, Arbeiten und Dasein, und wünschen ihm für seinen weiteren Lebensweg Erfolg und Gottes Segen.

Im April und Mai hatten wir zwei Schwestern aus dem Karmel St. Michael in Dorsten-Lembeck zu Gast, Sr. Theresa Benedicta und Sr. Resty, die sich für die Herstellung des Weihrauchs interessierten.

Seit April gibt es auch zwei kleine bauliche Veränderungen an Kloster und Kirche. Eine Tafel aus Glas draußen, auf der rechten Seite des Ladens, informiert den Besucher über Kirche, Kloster und Öffnungszeiten. Im Durchgangsraum vor der Kirche, gegenüber den Glasfenstern mit dem Anfang des Buches Genesis in hebräischer Sprache, wurde eine weitere Glastafel angebracht, auf der sich eine arabische Kalligraphie des Vaterunser befindet.

## Mai

Das Pfingstfest in der Dormitio, dem traditionellen Ort des ersten Pfingstfestes der Kirchengeschichte, zog wieder viele Pilger aus aller Welt und Gläubige aus Stadt und Land an. Es war zudem der letzte offizielle Gottesdienst mit Patriarch Michel Sabbah in unserer Kirche. Im März hatte er seinen 75. Geburtstag gefeiert und ist, dem

Kirchenrecht entsprechend, von seinem Amt zurückgetreten. Sieben Jugendliche empfingen aus seiner Hand das Sakrament der Firmung, ein Mädchen die Erste Heilige Kommunion. Die Kinder und Jugendlichen stammten aus der französisch-sprechenden Gemeinde und wurden von Brüdern und Schwestern der Gemeinschaft der Seligpreisungen auf den Empfang der Sakramente vorbereitet. An dem Gottesdienst nahm auch eine Reisegruppe unseres Freundeskreises unter der Leitung von Frau Resi Borgmeier und Abt Odilo Lechner aus der Münchner Abtei St. Bonifaz teil. Die Reise des Freundeskreises führte in diesem Jahr zuerst nach Jerusalem, dann nach Jordanien und zum Schluss nach Galiläa. Der Pfingstgottesdienst, der mehrsprachig gefeiert wurde, wird vielen in Erinnerung bleiben, zumal am Ende des Gottesdienstes ein Regen aus roten Bougainvillen-Blättern aus der Kuppel auf die Gläubigen niederging und sogar eine schneeweiße Taube durch die Kirche flog.

Nach Pfingsten hat P. Gregor Brazerol das Haus Jerusalem in Hildesheim verlassen und ist in die Schweiz heimgekehrt, wo er nun den kleinen Konvent des Priorates Fischingen verstärkt. Wir danken ihm herzlich für die Jahre seiner treuen Präsenz und Mitarbeit, und wünschen ihm und dem Kloster Fischingen Gottes Segen.

Politisch stand der Mai ganz unter dem Zeichen der Feier des 60. Jahrestages der Staatsgründung Israels. Viele Politiker aus der ganzen Welt besuchten deshalb Israel, so auch schon zum zweiten Mal in diesem Jahr der amerikanische Präsident George W. Bush.

Ein seltenes Jubiläum konnte unsere langjährige Mitarbeiterin Rose Avakian feiern. Seit 25 Jahren schneidert sie für uns Habite, flickt und näht, wäscht und bügelt. Nicht nur für uns, sondern auch für viele der Angestellten ist sie wie eine Mutter. In einer kleinen Feierstunde mit allen Angestellten haben wir uns mit 25 Rosen bei ihr für diesen langen und treuen Dienst bedankt.

Für den Monat Mai hat das Israelische Tourismusministerium einen Besucherrekord festgestellt. Etwa 300 000 Pilger und Touristen kamen in diesem Monat nach Israel, mehr als im bisherigen Rekordmonat Mai 2000.

Am Mittwoch, den 28. Mai, legten im Kloster St. Emma in Greensburg/Pennsylvania, USA James und Helene Paharik, sowie Thomas Octave ihre Oblation für unser Kloster ab. Vorbereitet wurden sie von P. Johannes sowie von den Mönchen der Abtei St. Procopius in Lisle/Illinois, denen sie und auch wir zu großem Dank verpflichtet sind. Alle drei engagieren sich sehr für das Projekt unserer Friedensakademie Beit Benedikt. Neben vielen Vorträgen und Zeitungsartikeln, Besuchen, Ausstellungen und Konzerten halten sie regen Kontakt zu den Wohltätern und Spendern für die Friedensakademie bzw. begleiten sie sogar auf einer Pilgerreise ins Heilige Land, damit sie sich vor Ort ein Bild machen können. Über unsere amerikanischen Oblaten und ihre Arbeit berichtet auch ein eigener Artikel in diesem Rundbrief.

Im Konvent der Borromäerinnen, die das St. Charles Hospiz in der German Colony führen, fand im Mai ein Wechsel in der





Leitung statt. Sr. Xaveria, die viele Jahre die Gemeinschaft geleitet hat, übergab das Amt der Oberin nach ihrem 80. Geburtstag an Sr. Daniela. Wir wünschen Sr. Daniela und ihrer Gemeinschaft Gottes Segen für ihre Arbeit und ihr Gebet.

## Juni

Ende Juni übergab Patriarch Michel Sabbah feierlich das Amt des Lateinischen Patriarchen an seinen Nachfolger und bisherigen Koadjutor Fouad Boutros Twal. Der neue Lateinische Patriarch Twal stammt aus Madaba in Jordanien und wurde 1966 zum Priester geweiht. Nach weiteren Studien trat er in den diplomatischen Dienst des Vatikan und war als Sekretär in verschiedenen Nuntiaturen tätig, darunter auch von 1988-1990 in Deutschland. Seit 1992 bekleidete er das Amt des Erzbischofs von Tunis, bis er 2005 zum Koadjutor des Patriarchen ernannt wurde. Nach drei Jahren konnte so ein nahtloser Wechsel in der Bistumsleitung stattfinden, ohne die langen Vakanzzeiten, die in der deutschen Kirche üblich sind.

Am Samstag, dem 21. Juni, feierte Patriarch Sabbah unter Beteiligung vieler Priester und Gläubigen in der Kirche von Gethsemane einen Dankgottesdienst, an dessen Ende er bereits seinen Bischofsstab seinem Nachfolger überreichte. Am Sonntag, dem 22. Juni zog der neue Patriarch Twal mit einer festlichen Prozession vom Patriarchat in die Grabeskirche. Am folgenden Montag feierte er dort seine erste Messe als neuer Patriarch von Jerusalem. Am Mittwoch, dem 25. Juni, folgte der fei-

erliche Einzug in die Geburtskirche in Bethlehem. Viele Termine erwarten den neuen Patriarchen im Heiligen Land, in Jordanien und auf Zypern. In einem Interview sagte der neue Patriarch, auswärtige Termine werde er nach Möglichkeit nicht annehmen, um möglichst viel Zeit unmittelbar der Ortskirche widmen zu können. Da auch Weihbischof Kamal Bathish im letzten Jahr in den Ruhestand getreten ist, mögen noch einige weitere Veränderungen im Patriarchat folgen.

## Juli

Ein bislang einmaliges Ereignis durften wir am 3. Juli in Tabgha feiern: Zum ersten Mal band sich dort, am Ort der Brotvermehrung, ein Bruder für immer an unsere Gemeinschaft. Br. Franziskus legte vor Abt Benedikt, dem Konvent und vielen Gläubigen aus Nah und Fern seine Klausaloblation ab. Sichtlich und hörbar ergriffen versprach Br. Franziskus Stabilitas, Gehorsam und klösterlichen Lebenswandel, die er vor allem in Tabgha als dem Ort seiner Berufung leben möchte. Sehr bunt und vielseitig war die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes, dem ein gemeinsames Mittagessen auf der Begegnungsstätte folgte. Die Vesper am Abend rundete den festlichen Tag ab, an dem auch Br. Thomas, der aus Hildesheim gekommen war, seinen Namenstag und Abt Benedikt seinen 50. Geburtstag feiern konnten.



## Die Brüder

Unsere beiden „Altväter“, P. Hieronymus und P. Vinzenz erfreuen sich trotz ihres hohen Alters immer noch einer relativ guten Gesundheit. Soweit es ihr Alter zulässt, nehmen beide immer noch an den Gebetszeiten und am Leben im Kloster teil. P. Johannes promoviert weiterhin in Rom, ergänzt durch einen Studienaufenthalt in Wien und unterbrochen von Reisen in die USA zwecks Fundraising für Beit Benedikt, während Br. Nikodemus in Wien an seiner Dissertation arbeitet. Über seine Arbeit für die vom ehemaligen Wiener Erzbischof Franz Kardinal König ins Leben gerufene Stiftung „Pro Oriente“ berichtet er an anderer Stelle in diesem Heft. Beide externen Doktoranden halten durch ihre regelmäßigen Besuche zu den Hochfesten und in den Sommermonaten guten Kontakt zu unserer Gemeinschaft.

Nach Maria Himmelfahrt wird P. Wolfgang Schumacher OCarm wieder zurück in seine Provinz nach Bamberg gehen. Wir danken ihm schon jetzt für all seine kenntnisreiche Hilfe in der Verwaltung und sein treues Gebet mit unserer Gemeinschaft.

## Gäste und Volontäre

Wie in jedem Jahr fanden von Mai bis Juli im Beit Josef wieder Einzelgäste und Pilgergruppen Unterkunft. Die jährliche Reise unseres Freundeskreises zu Pfingsten wurde schon erwähnt. In diesem Jahr hatten wir außerdem einen Krippenverein aus dem Allgäu und eine Studiengruppe aus der Benediktinerabtei St. John's aus Collegeville, Minnesota, bei uns zu Gast. Ganz besonders freuen wir uns über längeren Besuch von Benediktinern und Ordensleuten aus anderen Klöstern und Gemeinschaften. So verlängerte Br. Miro Matekic aus dem Kapuzinerorden und Teilnehmer des vergangenen Studienjahrs seinen Aufenthalt bei uns bis Ende Juli, um in mehreren Ulpan-Kursen intensiv Hebräisch zu lernen. P. Benedict Fischer OSB aus Assumption Abbey, North Dakota, wohnt drei Monate bei uns, während er seine Studien an der École

Biblique beendet, P. Paul-Alexander Shutt OSB aus der Erzabtei St. Vincent in Latrobe, Pennsylvania ist für gut zwei Monate unser Gast, um seine arabischen Sprachkenntnisse zu erweitern.

Dankbar sind wir auch für unsere Volontäre, die mit uns Gebet und Arbeit teilen und so wesentlich zum Leben des Klosters beitragen. Anfang des Jahres half Michael König im Laden aus, Elfie Mühlhausen nach Ostern in der Cafeteria. Martin Fischer unterstützte sowohl Br. Simon Petrus in der Verwaltung als auch P. Jakobus im Laden. Alwin Grundhoff und Fred Langefeld brachten unseren Garten wieder auf Vordermann, erledigten viele hausmeisterliche Tätigkeiten und strichen das Treppenhaus in Beit Josef neu. Tobias Gruber arbeitete sowohl in der Cafeteria als auch im Laden. Seit über einem halben Jahr arbeitet Kathy Saphir zeitweise in unserem Klosterladen. Sie kommt aus Belgien, mit einem Israeli verheiratet und lebt in Jerusalem. Ihre vielseitigen Sprachkenntnisse kommen dem Laden ebenso sehr zugute wie ihr künstlerisches Talent im Zeichnen und Fotografieren. Anfang des Jahres organisierte sie in Jerusalem eine Ausstellung mit Fotos und Bleistiftzeichnungen alter Olivenbäume.

In diesem Zusammenhang ist auch Charlotte Kovac zu erwähnen, eine aus Sundern im Sauerland gebürtige Deutschlehrerin und Sopranistin, die mit ihrer Familie in Ra'anana nördlich von Tel Aviv lebt. In regelmäßigen Abständen hilft sie uns Mönchen durch gewissenhafte Stimmbildung, Ohren, Zwerchfell, Herz und Mund richtig zu gebrauchen und obendrein viel Freude daran zu haben.

## Jerusalem

Wer im Frühjahr Jerusalem besucht hat, dem werden die vielen Baustellen und Baukräne aufgefallen sein. Viele Straßen sind aufgerissen, um Gleise für eine neue Straßenbahn zu verlegen. Später soll auch die Jaffastraße in das Schienennetz einbezogen und der private Autoverkehr ganz aus ihr verbannt werden, so dass hier in den kommenden Jahren eine neue Einkaufsmeile entstehen wird. Busstrecken wurden zum Teil schon verlegt, und die Stadtverwaltung bemüht sich, die Schäden und Verunreinigungen, die durch den starken Auto- und Busverkehr entstanden sind, zu beseitigen. So erstahlt das St. Louis Hospital nach einer Sandstrahlreinigung in neuem Glanz – großzügig mitfinanziert durch die Stadtverwaltung.

Die auffälligste Veränderung im Stadtbild bildet die Straßenbahnbrücke am westlichen Stadteingang Jerusalems, die Ende Juni festlich eingeweiht wurde. Die Brücke wurde vom spanischen Stararchitekten Santiago Calatrava entworfen. Der Spannarm ist 119 Meter hoch und hält die Brücke mit 66 großen Stahlkabeln. Ihre Form gleicht einer überdimensionierten Harfe, soll an die Harfe des Königs David erinnern und wird deshalb auch „Chords Bridge“, Saitenbrücke, genannt. Spötter und Kritiker bezeichnen sie der hohen Kosten halber abfällig als „städtische Wäscheleine“. Leider werden erst in ein paar Jahren Straßenbahnwaggons über die neue Brücke fahren.

Die Sanierung der Stadtmauer macht große Fortschritte. Das Gerüst am Zionstor wurde entfernt und mit der Renovierung des nächsten Mauerabschnittes begonnen. So kann man wieder leichter mit dem Auto durch das Zionstor fahren, das in neuem Glanz erstrahlt. Auch die Fußgängerpas-



Am Fest des Apostels Thomas haben wir in Tabgha mit unserem Bruder Franziskus seine Oblation gefeiert. – Auf dem unteren Bild: Neben dem eucharistischen Gaben liegt das Evangeliar noch auf dem Altar, darauf die Oblationsurkunde.





Welche Zeichen und Hinweise der aufmerksame Besucher beim Gang durch Jerusalems Altstadt wahrnehmen kann, und welche Schlüsse er daraus auf das Zusammenleben der Religionen und Völker ziehen mag... – Unten: Für viele Heilig-Land-Gäste mindestens genauso wichtig wie Bibel und Reiseführer im Handgepäck: die Film- und Fotoausrüstung.

sage in Mamilla, die Alrov genannt wird, macht große Fortschritte. Während der Teil in Richtung Jaffator nahezu fertiggestellt ist, wird Richtung Neustadt noch gearbeitet. Dort entstehen ein neues Hotel und ein Komplex mit Appartementwohnungen. Obwohl vieles noch eine Baustelle ist, haben auch in diesem Bereich schon einige Läden geöffnet. Die Passage bietet eine schöne Atmosphäre, die besonders abends Einheimische und Touristen in die Läden und Cafés lockt. Die Steine mancher alten Häuserfassaden hatte man im Zuge der Bauarbeiten zunächst durchnummeriert, dann abgetragen, und nun schließlich in der neuen Fußgängerpassage wieder aufgebaut. Allerdings sind nur die Fassaden alt – der Gebäudekern, der sich dahinter verbirgt, ist neu.

Einerseits entstehen in dieser Fußgängerzone eine Reihe neuer Geschäfte und Boutiquen der oberen Preisklasse, zugleich ist aber auch in Israel die globale Teuerung und die Krise der Weltwirtschaft deutlich zu spüren. Der Preisanstieg bei Kraftstoffen und Grundnahrungsmitteln treibt viele Menschen beiderseits der Mauer in große Existenznot. Bei einem Gang durch die Neustadt begegnet man immer mehr bettelnden Menschen. Nichts besonderes ist es, wenn Menschen die Müllimer

nach Flaschen und Getränkedosen durchsuchen, um dafür ein paar Schekel Pfand zu bekommen. Schon seit vielen Jahren unterstützen wir seitens der Abtei sozial schwache christliche Familien in Jerusalem und Bethlehem mit Geld und Lebensmitteln. Dank einiger Erbschaften konnten wir die Stromkosten zweier Familien in Bethlehem von etwa 1000 Euro bezahlen, denen schon angedroht wurde, dass ihnen die Elektrizität abgeschaltet wird. Ein großes Problem auch für unsere Angestellten ist, das Schulgeld für ihre Kinder aufzubringen. Bei mehreren Kindern beläuft es sich leicht auf einige Tausend Schekel und muss zu Schuljahresbeginn vollständig bezahlt

werden, da sonst die Kinder gar nicht erst in die Schule aufgenommen werden. Auch wir im Kloster spüren sehr den starken Anstieg der hier im Lande ohnehin schon hohen Lebenshaltungskosten. Besonders die hohen Energiekosten belasten unseren Haushalt sehr.

Obwohl Israel bei der Fußball-Europameisterschaft im Juni nicht beteiligt war, stellten dennoch eine Reihe von Gaststätten abends Großbildleinwände auf, die von vielen fußballbegeisterten Jerusalemern ebenso dankbar angenommen wurde, wie die dazu servierten kalten Getränke.





# Mitteilungen des Freundeskreises

## Bericht über die Mitgliederversammlung des Freundeskreises

Unsere Satzung legt fest, dass alle 3 Jahre eine Mitgliederversammlung stattzufinden hat, diese Frist war im Frühjahr 2008 wieder einmal abgelaufen.

Zur Versammlung war durch Rundschreiben an alle Mitglieder rechtzeitig eingeladen und so konnte unser Vorsitzender, Abt Dr. Odilo Lechner OSB, am Samstag, den 29. März den vollzähligen Vorstand und eine erfreuliche Zahl, zum Teil weit angereicherter Mitglieder in der Abtei St. Bonifaz in München begrüßen.

Die Versammlung begann um 14 Uhr mit einem öffentlichen Vortrag von Abtprimas Dr. Notker Wolf OSB zum Thema: „Der Dialog der Religionen – Möglichkeiten und Grenzen“. Um 15.00 Uhr folgte dann ein Bericht von Abt Benedikt Lindemann OSB über das Leben und Wirken der Mönche der Abtei Dormitio in Jerusalem und Tabgha. Nach einer Kaffeepause schloss sich um 16.30 Uhr die eigentliche Mitgliederversammlung an.

Die stellvertretende Vorsitzende, Frau Resi Borgmeier, erläuterte die Bedeutung der Spenden des Freundeskreises für die Abtei Dormitio und begründete die Tatsache, dass in den letzten Jahren vorrangig soziale Zwecke unterstützt wurden. Sie berichtete auch von den in den Jahren 2005 und 2006 durchgeführten Pilgerreisen des Freundeskreises ins Heilige Land und erläuterte, dass die für 2007 geplante Reise leider ausfallen musste.

Der Geschäftsführer, Herr Jochen Borgmeier, erläuterte die Kassenberichte der drei Berichtsjahre 2005 bis 2007. In diesen drei Jahren konnten Spendengelder in Höhe von insgesamt 310.000 Euro an die Abtei in Jerusalem weitergeleitet werden.

Herr Dipl.-Kaufm. Theo Beigel hatte die Kassenprüfung durchgeführt und konnte die Ordnungsmäßigkeit der Kassenführung bestätigen, darauf wurde der Vorstand einstimmig entlastet. Da sich der gesamte Vorstand zu einer Wiederwahl bereit erklärt hatte und keine Vorschläge für eine Neuwahl gemacht wurden, erfolgte einstimmige Wiederwahl.

Somit gehören für die nächsten 3 Jahre zum Vorstand:

- Abt Dr. Odilo Lechner OSB als Vorsitzender,
- die stellvertretende Vorsitzende Frau Resi Borgmeier und
- der Geschäftsführer Herr Jochen Borgmeier, beide aus Meschede, außerdem
- Sr. Dr. Lucia Wagner OSB, Priorin der Kommunität Venio in München,
- Herr Matthias Kopp, Köln,
- Herr Dr. Matthias Volkenandt, München und
- Herr Dr. Georg Röwekamp, Murrhardt.

Im Anschluss an die Versammlung traf sich ein Teil der Mitglieder noch zu einem zwanglosen, gemeinsamen Abend im „Spatenhaus an der Oper“.

## Ein Tisch, ein Stuhl, ein Bett für Tabgha –

unter diesem Motto hat der Freundeskreis in den vergangenen Jahren um Spenden gebeten.

Dank der Hilfe vieler Spender ist die Ausstattung des Beit Noah weitgehend erneuert. Es ist aber sicher jedem klar, dass in einem Jugendhaus, in dem sich reges Leben von Jugendlichen abspielt, ständig Ergänzungen des Mobiliars und der sonstigen Einrichtungen erforderlich sind. So ist zur Zeit ein Austausch der Bettwäsche in allen Zimmern erforderlich. Deshalb bittet der Vorstand des Freundeskreises um Spenden für die Einrichtung des Beit Noah auf das

**Konto 40 218 5555  
bei der LIGA-Bank München  
(BLZ 750 903 00)**

**Schon jetzt  
für Ihre Hilfe  
herzlichen Dank!**





# Heiliges Land beiderseits des Jordan

## Reise des Freundeskreises der Benediktinerabtei auf dem Zion in Jerusalem

Ein Reisebericht von F.X. Biehler

Die Pfingsttage 2008 waren für die Reisetilnehmer unter der Gruppenorganisation und -leitung von Frau Resi Borgmeier und der geistlichen Begleitung durch Alt-Abt Dr. Odilo Lechner OSB von Anfang an eine vom Geist Gottes erfüllte Zeit. „Gott ist mein Fels – Gottesbilder in den Psalmen“, dieses Leitwort beseelte uns bereits während der Busfahrt vom Flughafen Tel Aviv – Lod hinauf nach Jerusalem.

*„Voll Freude war ich, da sie mir sagten: zum Haus des Herren wollen wir ziehen! So stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem. Jerusalem, das man als Stadt erbaut, von allen Seiten in sich gefügt.“*

(Ps 122, übertragen von R. Guardini, 1949).

Wie immer in den vergangenen Jahrtausenden scheint auch bei unserer Fahrt über den Berg Scopus hinauf zum Zion die gleiche gleißende Sonne, die den hellen Stein zum Leuchten bringt. Nach herzlichem Empfang durch P. Prior Jonas von der Mönchsgemeinschaft auf dem Zionsberg, der über lange Zeit für die Christen einer der wichtigsten Orte Jerusalems gewesen ist, führte uns P. Bernhard Maria am Abend des Sabbatbeginns zum Tempelberg.

Überlagerte religiöse Traditionen werden kaum irgendwo so deutlich wie im Bereich des Tempelberges von Jerusalem, wo der vom muslimischen Felsendom mit goldener Kuppe umbaute heilige Fels geradezu auf die von den Juden geheiligte Stätte der Westmauer des herodianischen Tempels aufgesetzt scheint. Am Abend unserer Ankunft im Heiligen Land schien die Simchat Thora (Freude über die Thora) der feiernden, singenden und tanzenden meist orthodoxen Juden so groß, als wollten sie den „dritten Tempel“ im Gebet errichten.

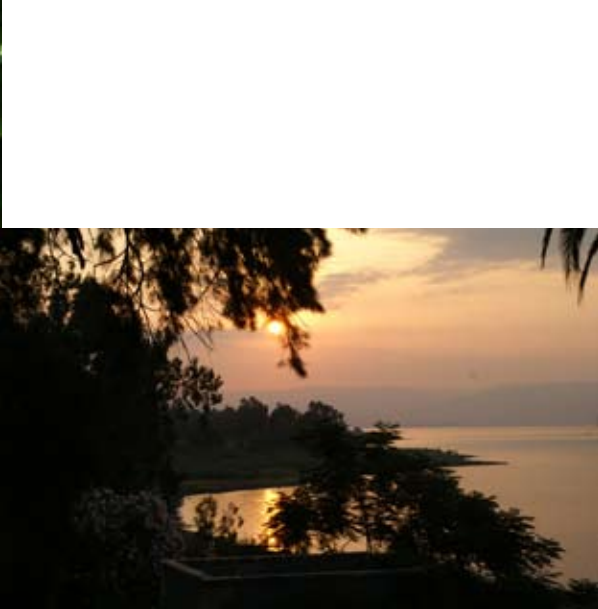
Am zweiten Tag führt uns P. Elias fachkundig auf den „Berg gegenüber von Jerusalem“, den Ölberg, dessen Name uns biblisch erstmals in Sach 14,4 begegnet. Beim überwältigenden Blick auf die Altstadt von Jerusalem liegt vor uns das Kidrontal, der Tempelberg, links davon die noch ältere Davidstadt. Nach dem Besuch der Paternoster-Kirche, in der wir alle das Gebet Jesu vor unseren Gott tragen, schlagen wir den Fußweg durch den weiten jüdischen Friedhof vom Ölberg hinab ein und biegen zur Dominus-flevit-Kirche („Der Herr weint“) ab. Sie ist dem prophetischen Wort Jesu gewidmet, das er hier ganz in der Nähe gesprochen hat: „Als Jesus näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sagte: Wenn doch auch du den Tag erkannt hättest, was dir Frieden bringt. Jetzt aber bleibt es vor deinen Augen verborgen“ (Lk 19,41).

Der Shalom, der Friede Gottes und der Menschen über Jerusalem ist jedem Bewohner und jedem Pilger in den Mund gelegt, wenn er die Stadt vor sich sieht:

*„Erfleht was Jerusalem Frieden bringt, geborgen seien, welche dich lieben. Friede herrsche in deinen Mauern, in deinen Häusern Geborgenheit.“*

(Ps 122,6-7, übertragen von R. Guardini)

Doch am Geburtsort der drei Weltreligionen ist von Toleranz wenig zu spüren. Vom Blick durch das Fenster von Dominus flevit hinüber auf Jerusalem vereinen sich nur optisch die drei Religionen zum Dreiklang: Zwischen der goldenen Kuppel des Felsendomes und der grauen der Anastasis (Grabeskirche) erhebt sich nun wieder die Kuppel der Hurva-Synagoge, die unter jordanischer Besetzung zerstört worden war. Vorbei an der russisch-orthodoxen Maria-Magdalenen Kirche, die mit ihren sieben vergoldeten Zwiebeltürmen aus dem Zypressenhain des Ölbergs hervorragt, erreichen wir den Garten



Getsemani, wohin sich Jesus nach dem Abendmahl vor seiner Festnahme zurückgezogen hat. Die neue „Kirche der Todesangst Jesu“ stifteten mit internationaler Beteiligung viele Nationen (1919-1924). Bekannt als „Kirche der Nationen“ befindet sie sich wieder genau über dem byzantinischen Vorgängerbau und hat vor ihrer Hauptapsis den *Heiligen Felsen* als Zentrum.

Auf dem christlichen Pilgerweg durch das Löwentor vorbei an der St. Anna Kirche über die Via Dolorosa durchqueren wir die Altstadt von Jerusalem. Die Grabeskirche, auch Anastasis, (griech. für „Auferstehung“) genannt, ist die wichtigste Kirche im Heiligen Land. Weil dort das bedeutendste Ereignis des christlichen Glaubens verehrt wird, ist sie auch der wichtigste Ort der Christenheit überhaupt; dies spiegelt sich in ihrer fast 1700-jährigen Frömmigkeits- und Architekturgeschichte wider. P. Elias hat die Reisegruppe fachkundig und mit

großer Geduld durch die Theologie, Baugeschichte und Architektur der Grabeskirche geführt.

Im Land der Bibel konnten wir am Nachmittag in Betlehem erleben, unter welchen Bedingungen die Menschen in diesem einzigartigen Land heute leben. Schon die Anfahrt durch die hohe und lange Mauer, die das Westjordanland von Israel abgrenzt, ist ein Zeugnis der Diskriminierung und Diffamierung der in Israel lebenden Palästinenser. Frau Sumaya Farhat-Naser, eine palästinensische Friedensaktivistin und Trägerin des Mount-Sion-Awards, hält im Caritas-Baby-Hospital der Kinderhilfe Betlehem ein leidenschaftliches Plädoyer für die Notwendigkeit einer jüdisch-palästinensischen Verständigung im friedlichen Dialog. Sie berichtet in mitreißender Leidenschaft von ihrer Friedensarbeit auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens. Ein Rundgang durch das Caritas-Baby-Hospital, das einzige auf Klein-

**Überweisungsauftrag/Zahlschein**

Benutzen Sie bitte diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts)

(Bankleitzahl)

Empfänger (max. 27 Stellen)

Verein der Freunde der Benediktiner-Abtei auf dem Berg Sion in Jerusalem e.V.

Konto-Nr. des Empfängers

2 1 8 5 5 5 5

Bankleitzahl

7 5 0 9 0 3 0 0

**Verein der Freunde der Benediktiner-Abtei**

EURO

Betrag: Euro, Cent

Name des Spenders (max. 27 Stellen)

Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler: PLZ, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Inhabers

19

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihre vollständige Anschrift an

Datum

Unterschrift

Bestätigung für das Finanzamt siehe Rückseite

Konto-Nr. des Auftraggebers

Empfänger:  
Verein der Freunde der Benediktiner-Abtei auf dem Berg Sion in Jerusalem e.V.

Konto-Nr. bei

**218555 Liga eG München**

Verwendungszweck

Auftraggeber/Einzahler (genaue Anschrift)

Datum

**SPENDE**

(Quittung bei Bareinzahlung)



kinder spezialisierte Kinderkrankenhaus im Westjordanland und Gazastreifen macht der beeindruckten Reisegruppe deutlich, wie Christen und Moslems gemeinsam auf der Grundlage von Toleranz und Nächstenliebe arbeiten und sich der kleinen bedürftigen Patienten, unabhängig von Religion, Geschlecht oder sozialer Stellung annehmen.

Am Pfingstfest begehen wir in der Liturgie die Aussendung des Heiligen Geistes, wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben wird. Den Glanz des Pfingsterlebnisses durfte unsere Reisegruppe im bewegenden Pfingstgottesdienst in der Abteikirche Dormitio mit dem Lateinischen Patriarchen Michael Sabbah, Abt Benedikt M. Lindemann und allen Mönchen der Abtei in Jerusalem und des Priorats Tabgha spüren und erleben. Beim feierlichen Auszug mit beachtenswerter Musikdarbietung von P. Ralph auf der Orgel regnete es tausende von Blumenblüten von der Kirchenkuppel herab. Eine durch das Kuppelloch herab fliegende weiße Taube vergegenwärtigte symbolisch die Aussendung des Heiligen Geistes.

Im Klostergarten vor dem Bet Joseph lud uns nach dem Gottesdienst Abt Odilo im Schatten der Bäume zu einem vorzüglichem Mittagsmahl, das die frohe Pfingstfeier abrundete.

Nach der gemeinsamen Komplet mit den Mönchen der Benediktinerabtei in der Krypta der Dormitio Mariae verabschiedet Abt Benedikt die Reisegruppe aus Jerusalem mit dem Reisesegen und der Übergabe eines Regenbogenkreuzes an jeden einzelnen von uns: Pilger verschiedensten Alters, Herkunft und Lebensgeschichten; Mitreisende, die entweder zum ersten Mal das heilige Land besuchen oder schon wiederholt in ihrer Glaubenssuche und -vertiefung das 10.000 Jahre alte Kulturland zwischen Mittelmeer, Rotem Meer und Jordan bereist haben.

Am nächsten Morgen brechen wir nach Transjordanien auf. Die Fahrt durch die Wüste Juda, dem Toten Meer entlang durch die Arava führt uns zur israelisch-jordanischen Grenze, nördlich von Elat am Roten Meer. Zu Fuß mit den Koffern in der Hand passieren wir die Grenze und werden von überlebensgroßen Bildern König Abdullahs und seines verstorbenen Vaters König Hussein stumm im Haschemitischen Königreich Jordanien begrüßt.

Unsere Reiseleiterin Resi Borgmeier, die uns stets mit aller Umsicht führt, erwarten in Jordanien schwierige Aufgaben, die sie aber mit aller Beherrtheit gleichsam als "Mutter Courage" der Reisegruppe bewältigen wird.

In Aqaba, der Stadt an der Nordspitze des gleichnamigen Golfs im Roten Meer tau-

chen wir ein in die Welt des Orients und des Islam. Der Weg nach Petra wird unterbrochen durch einen eindrucksvollen Jeep-Ausflug in das Wadi Rum, das schon seit prähistorischen Zeiten von vielen Kulturen bevölkert worden ist. Sie hinterließen Spuren in Form von Felszeichnungen in den vulkanischen Felsblöcken, die die weiten ockerfarbenen Sandflächen in den faszinierendsten Farben und von Wind und Zeit kunstvoll skulptiert umrahmen.

Nach langer Fahrt durch das Wüstengebiet Edom erreichen wir unser Hotel in Wadi Musa, einer bizarren Wüstengebirgslandschaft mit Blick auf die Gipfel-Moschee, der Grablege von Aaron auf dem Jebel Harun.

Höhepunkt unserer Jordanienreise war die vom Händlervolk der Nabatäer in der Antike aus dem Fels gehauene Königsstadt Petra, seit 1985 UNESCO-Welterbe. Durch den Siq (dt. „Schacht“), einer großartigen etwa 1,5 km langen, bis zu 200 m tiefen Felsschlucht, gelangen wir zu den Schätzen der Hauptstadt des Reiches der Nabatäer mit Grabtempeln, Monumentalfassaden, die direkt aus dem Fels gemeißelt wurden, Opferstätten und einem Römischen Theater mit 33 Sitzreihen für rund 5000 Zuschauer.

Die allabendliche Eucharistiefeier mit Abt Odilo brachten auch touristische Ziele dieses Formats durch theologische Deutung in einen biblischen Kontext. Besonders beim Besuch der Herodesburg Machaerus östlich des Toten Meeres nach langer Fahrt durch das Wüstengebirge Moab führte uns seine geistliche Begleitung ein in die Heils-

## **Beleg für das Finanzamt - Zuwendungsbestätigung -**

Bis zu Euro 200,- gilt der Überweisungsbeleg als Zuwendungsbestätigung für das Finanzamt. Bei einer größeren Zuwendung wird Ihnen eine Zuwendungsbestätigung zugesandt.

Der Verein der Freunde der Benediktiner-Abtei auf dem Berg Sion in Jerusalem e.V., München, ist mit der Bescheinigung des Finanzamtes München für Körperschaften vom 03.05.2006, Steuer-Nr. 850/50552, als gemeinnützig anerkannt.

Es wird bestätigt, dass die Zuwendung (Spende/Mitgliedsbeitrag) nur zu mildtätigen und religiösen Zwecken verwendet wird. Der Verwendungszweck liegt im Ausland.



geschichte des Christentums. Auf der Herodesfestung wurde Johannes der Täufer enthauptet.

In Madaba, 30 km südwestlich von Amman konnten wir die älteste Kartendarstellung des Heiligen Landes aus dem 6. Jahrhundert in dem berühmten byzantinischen Mosaik im Kirchenbau der griechisch-orthodoxen St. Georgs Kirche, die über den Ruinen der unter Kaiser Justinian (527-565) erbauten Kirche steht, studieren.

Weiter ging es zum Berg Nebo im Gebirge Abarim, das zum Toten Meer hin abfällt. Der Berg Nebo (808 m) bietet eine Aussicht auf das Jordantal, auf das Tote Meer und nach Israel. Der Überlieferung nach ist der Berg Nebo jener Berg, von dem aus Moses das gelobte Land sehen durfte, ohne es selbst zu betreten (Dtn 34, 1-5). Auf der Spitze des Berges wurde bereits 393 eine Kirche erbaut, die seitdem immer wieder – so auch heute – umgestaltet wurde.

Weiter führt uns nach einer Nacht direkt am Ostufer des Toten Meeres die Reise nach Norden über den Nahr ez – Zarka, den biblischen Jabbok Fluß; er wird mehrfach in der Bibel erwähnt und trennte Gilead vom Reich der Ammoniter. Besondere Bedeutung gewann der Jabbok aber dadurch, daß sich an seinem Ufer nach Gen 32,23-33 der Kampf Jakobs mit dem Engel zugetragen haben soll. In ganz besonderer Weise rührte uns die Bibelstelle beim Verlesen am Ufer des Jabbok, ergänzt durch eine kurze Homilie von Abt Odilo an, weil wir den Geist des Alten Testaments förmlich spürten.

Bevor wir Jordanien verlassen, besuchen wir noch die antike Stadt Gerasa. Die hellenistisch-römische Stadt wurde Teil der Dekapolis und machte als Handelsstadt zunehmend dem älteren Petra Konkurrenz. Noch heute künden uns als stumme Zeugen des „Pompeji des Nahen Ostens“ ein ovaler Marktplatz mit 90 x 80 m, der Zeus-Tempel über dem ovalen Forum, daneben das Stadttheater mit ca. 5000 Plätzen in 32 Bänken, der Cardo Maximus, eine 800 m lange gepflasterte Hauptstraße, ein prächtiges 22 m breites Nymphäum, ein der Artemis geweihter Tempel mit kolossalen Ausmaßen (160 x 120 m) und einem gewaltigen Torbau mit sechs 16 m hohen Säulen und ein Triumphbogen zu Ehren des Kaisers Hadrian von der Bedeutung in der Antike.

Nach langwieriger Grenzabfertigung an der jordanisch-israelischen Grenze bei

Bet-Shean führt uns die Fahrt durch das Jordantal an den See Genezareth, der uns mit paradiesischer Schönheit für die kommenden drei Tage einlädt. Untergebracht sind wir im Pilgerhaus des Deutschen Vereins vom heiligen Lande in Tabgha.

Pfarrer Ludger Bornemann und die Mönche vom Benediktiner-Kloster in Tabgha sind unsere Freunde und Begleiter des letzten Reiseabschnittes unserer Pilgerreise. Pfarrer Bornemann führt uns theologisch, spirituell, landeskundlich und wohltuend durch das Land um den See Genezareth und Galiläa. Besonders eindrucksvoll bringt er uns in Nazareth die Verkündigung an Maria, die Heimat von Josef, Maria und Jesus an der griechisch-orthodoxen Gabrielskirche mit Brunnenkapelle und in der Verkündigungskirche nahe. Ein Gang durch den Suk von Nazaret und ein Gottesdienst mit Abt Odilo im ehemaligem Klarissenkloster, in dem Charles de Foucauld drei Jahre lang lebte und wirkte, schließen den Besuch in der Heimatstadt Jesu ab.

Kafarnaum, am Nordufer des Sees Genezareth ist unser letzter biblischer Ausflug mit Pfarrer Bornemann. Er führt uns entlang des landschaftlich reizvollen Nordufers in das Ausgrabungsgebiet des neuteamentlichen Kafarnaums, der wichtigsten Wirkungsstätte Jesu. Hier legten Archäologen die wohl schönste Synagoge Galiläas, eine byzantinische Basilika über dem Haus des Petrus und ein Wohnviertel aus der Zeit Jesu frei.

Den Dreifaltigkeitssonntag begingen wir in einer feierlichen Messe mit P. Jeremias auf dem Messeplatz am See, „Dalmanuta“ (bed. Heimat des Herrn) genannt.

Zwei biblische Geschichten werden mit Tabgha in Verbindung gebracht: Die Speisung der Fünftausend (Mt 14, 13-21) und die Einsetzung des Papsttums (Joh 21). Daran erinnern eindrucksvoll die nach byzantinischem Stil erbaute Brotvermehrungskirche (1980-1982) auf den Grundmauern der Vorgängerkirche des 5. Jahrhunderts mit dem noch erhaltenen Brot und Fische-Mosaik vor dem Altar und die im östlichen Teil Tabghas gelegene Primatskapelle.

Die Mönche vom Priorat Tabgha und ihre helfenden Zivildienstleistenden berichteten uns ausführlich von ihrer Tätigkeit in Tabgha; im Mittelpunkt ihres Wirkens stehen Ökumene, Gäste und Pilger, Tage der Besinnung und Begegnungsarbeit für Jugendgruppen und Familien aus dem In- und Ausland sowie die Betreuung während der Erholungszeit für israelische und

## Freundeskreisreise 2009

Auch im kommenden Jahr soll wieder eine Reise des Freundeskreises ins Heilige Land stattfinden. Den Rahmen bilden die Aufenthalte in Tabgha (3 Nächte) und Jerusalem (4 Nächte) mit der Mitfeier des Kirchweihfestes am 23. Mai in Tabgha und des Pfingstfestes auf dem Zion. Dazwischen liegt eine Exkursion nach Jordanien mit dem Besuch von Petra und einem Aufenthalt im Wadi Ram (mit Übernachtung unter freiem Himmel). Entsprechend wird das Motto der Reise sein:

**„Ich will sie in die Wüste hinaus führen“ (Hos 2, 16).**

**Termin: 22. Mai bis 2. Juni 2009**

Nähere Informationen und Anmeldung bei Frau Resi Borgmeier,

Tel. 0291-2458 oder per Email:  
jo-bo@t-online.de

arabische Behinderte zusammen mit ihren Betreuern aus einheimischen, sozialen Einrichtungen.

Beim Abschiedsabend im Atrium der Klosterkirche trug uns P. Jeremias das Vorhaben eines unbedingt nötigen Klosterneubaus in Tabgha vor. Einzelheiten des Bauprojektes und Kosten wurden erläutert. Nach geselligem Beisammensein und gemeinsamer Rückschau der Reise bereiteten wir uns auf den Rückflug nach Deutschland am kommenden Tag vor.

Im Gepäck hatten wir alle einen frohen und erfüllten Geist und Sinn nach beeindruckenden und gelungenen gemeinsamen Reisetagen.



Im Dienst der Pax Benedictina

# Erste Oblaten der Abtei Dormitio in den Vereinigten Staaten

## Ein Oblate ist, jemand, der darbringt

Oblaten des Heiligen Benedikt sind Christinnen und Christen, die sich einer benediktinischen Gemeinschaft verbinden, um ihr geistliches Leben zu bereichern. Sie bringen sich bereitwillig dem Dienst Gottes und dem Dienst am Nächsten dar. Aufgabe eines Oblaten ist es, in der Welt zu leben, in der Welt heilig zu werden und alles zu tun, was möglich ist, die Welt zu Gott zu führen – belebt durch die geistliche Ermutigung der Gemeinschaft. Oblaten sehnen sich danach, gewissenhafte Zuhörer in der Schule des Evangeliums zu sein, und bemühen sich immer neu um die Umkehr des Herzens. So, wie es ihnen ihre Lebensverhältnisse erlauben, pflegen sie unter der Führung der Regel und mit Mönchen der Gemeinschaft als Mentoren die Tugenden der Ehrfurcht, Stabilitas, Gastfreundschaft und Demut, und streben danach, ihren eigenen Willen mit dem Wil-

len Gottes zu vereinen. Oblaten bedenken immer die Pax Benedictina und verlangen deshalb danach, den Frieden Christi mit den Menschen daheim, an ihrem Arbeitsplatz, in der Gemeinschaft und in der Welt zu teilen. Oblaten beten und arbeiten, bringen ihre Zeit, ihre Talente und Schätze zur Unterstützung der klösterlichen Gemeinschaft dar, der sie verbunden sind.

## Weit entfernt und doch so nah

Meist wohnen die Oblaten eines Klosters weit davon entfernt und leben ihre Berufung in der Welt. In gewissem Sinne aber sind doch alle Christen „weit weg von daheim“. Ruhelos sind wir, Pilger auf dem Weg. Der heilige Paulus erinnert uns, dass wir dem Herrn gehören, ob wir nun zu Hause sind oder in der Fremde leben, und dass wir allein danach trachten sollen, Ihm zu gefallen. Vielleicht spielt Paulus auf

eine tiefere Wahrheit in unserer Tradition an: In Christus gibt es nicht Ost oder West, nicht nah oder fern, in Ihm gibt es nur Einheit.

So sind die Oblaten und die Klostergemeinschaft zuallererst im Gebet vereint, das Zeit und Raum überschreitet. Sodann bindet die Teilnahme an einer gemeinsamen Arbeit die Oblaten an das Kloster. Eines der Anliegen der Abtei Dormitio ist es, die Versöhnung zu fördern, und an dieser Aufgabe wirken die neuen Oblaten mit: „Wir verbinden unsere Herzen und Hände mit den euren zum Aufbau des Friedens, ein Herz in der Zeit, wir alle ein Leib in Christus“, sagt die Oblatin Helene Paharik.

Helene und Jim Paharik sind seit 21 Jahren verheiratet, haben vier Kinder im Alter zwischen 15 und 20 Jahren und leben in Greensburg, Pennsylvania. Helene ist pastorale Mitarbeiterin in der Diözese Greensburg, Jim Professor für Soziologie an der Seton Hill University. Der dritte der neuen Oblaten, Tom Octave, lebt in Oakmont, Pennsylvania, ist Director of Liturgy in der Pfarrei Mt. St. Peter im Bistum Greensburg und unterrichtet Musik am College der Erzabtei St. Vincent in Latrobe, Pennsylvania.

Die drei amerikanischen Oblaten kamen zum ersten Mal mit der Gemeinschaft der Abtei Dormitio durch P. Johannes Oravec OSB während seines Studienaufenthaltes am Seminar von St. Vincent im Jahr 2004/05 in Kontakt. Über das regelmäßige gemeinsame Gebet hinaus berichtete P. Johannes ihnen von den Plänen für die Friedensakademie Beit Benedikt. Auf seine Einladung hin war Familie Paharik im Sommer 2005 für mehrere Wochen in der Dormitio zu Gast. Dieser Aufenthalt bot sowohl die Gelegenheit, mehr über das Projekt Beit Benedikt und seine Erfordernisse zu erfahren, als auch, die Atmosphäre der Ehrfurcht und der Ruhe der Abtei in Jerusalem zu erfahren. Vor ihrer Abreise versprachen James und Helene Abt Benedikt und der Gemeinschaft, mit Gottes Hilfe Fundraising für Beit Benedikt in den Vereinigten Staaten zu betreiben. Tom Octave bot umgehend seine Mithilfe an

und verschrieb sich der Sache mit seinen musikalischen Talenten.

Als die Arbeit für Beit Benedikt an Intensität zunahm, spürten Tom, Helene und James das Bedürfnis nach einer tieferen geistlichen Verbindung zur Dormitio. Außerdem kamen sie zu der Einsicht, dass sie auch unter den amerikanischen Benediktinern nach Partnern für ihre Arbeit Ausschau halten müssten.



Unsere drei amerikanischen Oblaten:  
Tom Octave, Helene und Jim Paharik.

## **Herz, Verstand und Stimme im Dienst der Sendung von Beit Benedikt**

Die Vorsehung führte sie in die Abtei St. Procopius in Lisle, Illinois. Abt Dismas Kalcic OSB und die Mönche von St. Procopius erklärten sich bereit, eine Stiftung zu errichten, die es ermöglicht, in Übereinstimmung mit dem bürgerlichen und kirchlichen Recht für die Friedensakademie Beit Benedikt Finanzmittel in den Vereinigten Staaten einzuwerben.

Helene Paharik als Director of Development für Beit Benedikt berichtet an Abt Dismas über die Fortschritte und überprüft die Fundraising-Ziele, die mit P. Johannes als dem Direktor von Beit Benedikt festgelegt wurden. Helenes hauptsächliche Aufgaben sind es, potentielle Spender zu einem Beitrag zu Benedikt einzuladen, Werbematerialien zu entwickeln, detaillierte Projektbeschreibungen zu verfassen,



mit denen man in den Vereinigten Staaten gezielt um Spenden und Fördermittel bittet, und die Gruppen der Volontäre zu führen, die sich in Pennsylvania, Illinois und Kalifornien der Arbeit für Beit Benedikt verschrieben haben. Die Volontäre ihrerseits helfen dabei, Fundraising-Veranstaltungen zu organisieren, einen Newsletter per e-mail zu verschicken, sowie Konten und Daten zu verwalten.

Helene sagt oft, die guten Nachrichten über Beit Benedikt weiterzugeben, sei eigentlich eine Form der Evangelisierung: „Beit Benedikt ist eine gute Nachricht für alle, die angesichts der anhaltenden Gewalt die Hoffnung verloren haben, sei es im Nahen Osten, in ihren Gemeinschaften oder in ihren Familien“. Helene versucht, Unterstützung für Beit Benedikt zu sammeln, indem sie die Herzen der Menschen mit der göttlichen Verheißung des Friedens berührt.

Im Frühjahr 2007 führte James Paharik eine soziologische Untersuchung durch, um zu bestimmen, auf welche Weise Beit Benedikt den Menschen in Jerusalem und der Sache des Friedens am Besten dienen könnte. James' Untersuchungen und Analysen bieten eine wissenschaftliche Grundlage für die kontinuierliche Reflexion und Diskussion über Mission und Inhalte von Beit Benedikt. Einige Ergebnisse dieser Studie sind:

- Die geistliche, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung sowie die Programminhalte, die für Beit Benedikt geplant sind, entsprechen einem Bedürfnis der Menschen in Jerusalem, für das es bislang kein Angebot gibt.
- Die Lage des künftigen Beit Benedikt ist gut geeignet, um Begegnungen zwischen Israelis und Palästinensern zu ermöglichen, und erfreut sich der Wertschätzung vieler in Jerusalem.
- Die meisten Organisationen, die die Aufgabe haben, den Frieden zu fördern, gründen in einer säkularen Weltsicht, die der Auseinandersetzung mit dem religiösen Glauben ihrer Teilnehmer nicht förderlich ist. Jene Organisationen, die sich ihrerseits dem religiösen Gespräch widmen, werden

allein von israelischen Juden geleitet. So wichtig ihre Arbeit auch ist, bleibt dennoch ein Bedürfnis nach Organisationen, die im Christentum verwurzelt sind, um den Glauben der arabischen Christen zu fördern und den Weg zur Versöhnung zu weisen.

Während seines Aufenthaltes in der Abtei hat James zudem ein Tagebuch geführt. Historische Daten, seine Analyse der gegenwärtigen Situation, Hoffnungen für die Zukunft und theologische Reflexion sind darin poetisch miteinander verwoben und laden den Leser zur Betrachtung ein. Der Verlag „Liturgical Press“ in Collegeville, Minnesota, ein führendes katholisches Verlagshaus an der Benediktinerabtei St. John's, wird dieses Tagebuch voraussichtlich im Frühjahr 2009 unter dem Titel „The Long Journey“ veröffentlichen. James' wissenschaftliche Untersuchungen und seine verantwortungsvollen Überlegungen stellen einen Beitrag zur reichen geistigen Tradition der Abtei Dormitio dar.

Der Oblate Tom Octave scheut keine Mühe, Beit Benedikt durch kulturelle Veranstaltungen voran zu bringen. Bislang hat er sechs Benefizkonzerte organisiert, die in Illinois und Pennsylvania ein begeistertes Publikum gefunden haben. Im Mittelpunkt zweier Konzerte standen Kompositionen der namhaften Komponistin Nancy Galbraith, die eigens für Beit Benedikt ein Oratorium mit dem Titel „Novena“ geschrieben hat. Im Mai diesen Jahres kam ein anderes ihrer Werke, „God of Justice“ in der vollbesetzten Abteikirche von St. Procopius zur Aufführung. Neben Instrumentalisten und Gesangssolisten wirkten dabei auch die Chöre der „Benet Academy“, der zur Abtei St. Procopius gehörenden Highschool, mit. Die Schönheit von Musik und Kunst verbinden Himmel und Erde, sind sie doch Widerschein der unendlichen Schönheit Gottes, die Worte allein nicht auszudrücken vermag. Kultur und Musik werden ein wesentlicher Bestandteil von Beit Benedikt sein, und sind auch für das Fundraising von großer Bedeutung, da sie unseren Blick zum Himmel lenken. In der Tat haben die Benefizkonzerte uns einen flüchtigen Blick auf die unendliche Güte Gottes erlaubt.



Mit dem Erscheinen dieses Rundbriefs am 15. August 2008 geht auch die neue englischsprachige website [www.bbpeaceacademy.org](http://www.bbpeaceacademy.org) online. Wir laden Sie herzlich zu einem Besuch ein!

# ...und alle wurden satt.

## Mal- und Geschichtswettbewerb für Kinder



### Liebe Kinder !

Wisst Ihr, wo Papua liegt? – Ich musste zuerst nachschauen im Atlas. Es gibt Papua-Neuguinea und Papua in Indonesien. Aus Papua-Indonesien war vor ein paar Tagen eine Pilgergruppe zu Gast, und die hat uns das Holzbild geschenkt. Es sieht zwar ein bißchen anders aus als das Mosaik in unserer Kirche in Tabgha. Aber es ist ein Bild mit den fünf Broten und den zwei Fischen, von denen das Evangelium der Wunderbaren Brotvermehrung erzählt.

Sie haben uns Brote und Fische mitgebracht aus ihrer Heimat. Und sie wollen sie mit uns teilen. So ist das Leben hier in Tabgha: Alle, die kommen bringen etwas mit – die Kinder und Jugendlichen aus dem Heiligen Land und aus Europa, die Pilger aus aller Welt, besonders auch die Menschen mit Behinderungen. Alle bringen etwas mit. Alle bringen „ihre“ Brote und Fische mit. Und alle teilen. Und dann kann es auch heute wie im Evangelium wieder heißen: Und alle wurden satt!

Wir möchten Euch einladen, uns zu malen und zu schreiben, was Ihr mit nach Tabgha bringen wollt. Was möchtet Ihr mit

den anderen Menschen, die hier her kommen teilen? Wie sieht Euer Bild von den Broten und den Fischen aus?

Schreibt uns Geschichten, Gedichte oder Lieder oder malt Bilder und schickt sie uns! – Mit allen, die uns etwas schicken, teilen wir eine kleine Überraschung! Im nächsten Rundbrief werden wir einige Bilder und Geschichten vorstellen und sie so mit allen Lesern des Rundbriefs teilen.

Schickt Eure Bilder oder Texte an die

Brotvermehrungskirche Tabgha  
P.O.B. 52  
14100 Tiberias / Israel

**Wir freuen uns auf Eure Bilder!**

PS: Es gibt keine Altersbeschränkungen! Auch „große Kinder“ dürfen schicken, was sie in Tabgha teilen möchten, damit alle satt werden!

# **Baut nicht der Herr das Haus, mühen sich umsonst, die daran bauen.**

(Psalm 127,1)

Liebe Gäste und Pilger,  
liebe Freunde unserer benediktinischen Gemeinschaft!

Immer häufiger höre ich von Interessierten, die sich Tabgha und unserer Gemeinschaft verbunden fühlen, die Frage: Wie weit seid Ihr schon mit dem Neubau? Inzwischen kann ich antworten, dass wir im Frühjahr 2009 mit dem Abriss des alten Gästehauses und dem sich direkt anschließenden Neubau südlich der Brotvermehrungskirche beginnen werden. Es braucht alles seine Zeit; eben SEINE Zeit. Der Vers aus Psalm 127: „Baut nicht der Herr das Haus, mühen sich umsonst, die daran bauen“ geht mir seit der Segnung des Grundsteins für das neue Kloster am 27.2.2007 durch Joachim Kardinal Meisner im Kreis der deutschen Bischöfe, der Mönche und vieler Gäste nicht mehr aus dem Sinn. In Vertrauen und Gelassenheit dürfen wir auf den Segen Gottes hoffen. Nur mit seinem Segen wird gelingen, was nicht einfach machbar ist.

Heute ist der 11. Juli 2008, Hochfest unseres Heiligen Vaters Benedikt, Patron Europas. Gestern Abend, am Vorabend des Hochfestes, saß ich im Büro unseres Ingenieurs Walid Haj in Nazareth, um die fertiggestellten Baupläne unseres Klosterneubaus zur Einreichung bei der Behörde zu unterschreiben – in 10facher Ausführung; 30 Unterschriften, 30 mal den Stempel setzen, und irrsinnig viel Papier.

Das ging früher gewiss einfacher vor sich: Papst Gregor der Große schreibt im ausgehenden 6. Jh. über das Leben des Heiligen Vaters Benedikt, dass dieser seinen Brüdern, die in der Ferne ein Kloster bauen sollten, im Traum erschien und ihnen im Traumgesicht den genauen Bauplan der Klosterräume darlegte. In dieser segensreichen Führung aus der Ferne war die

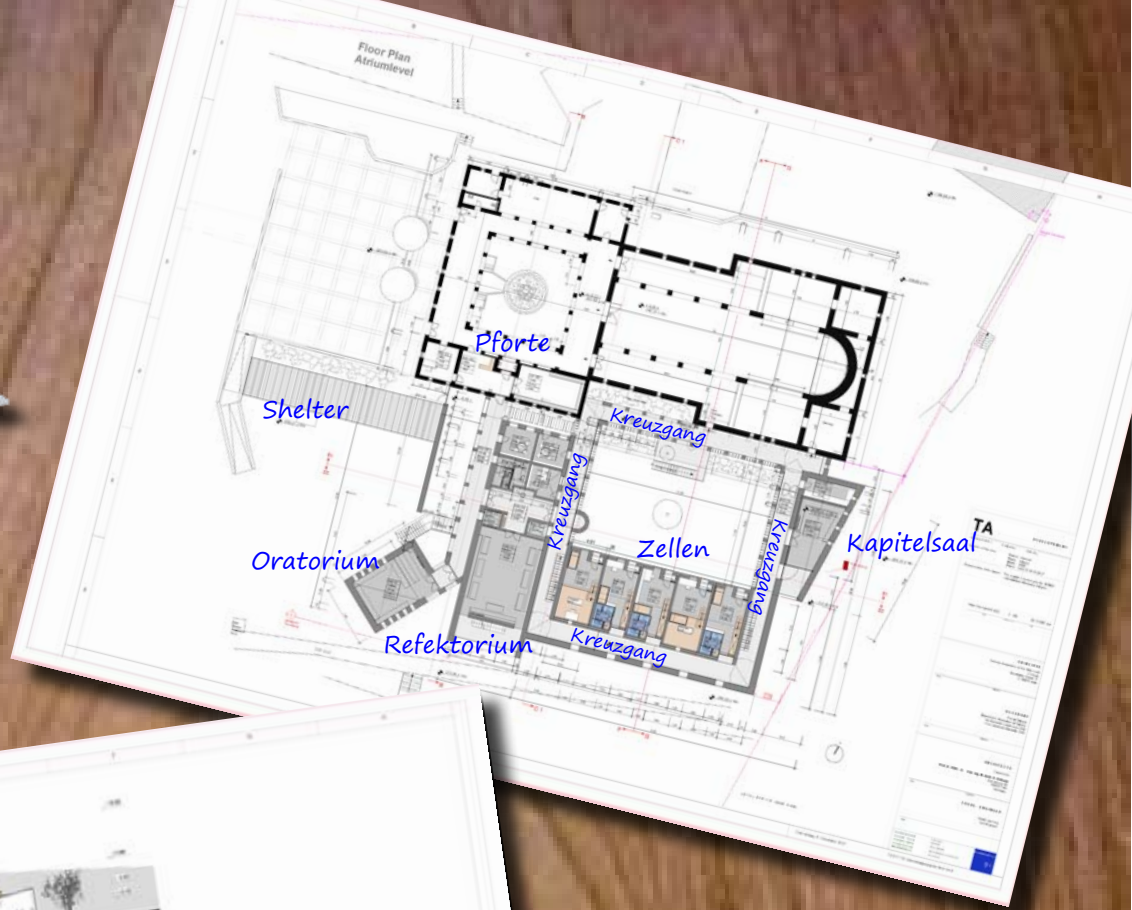
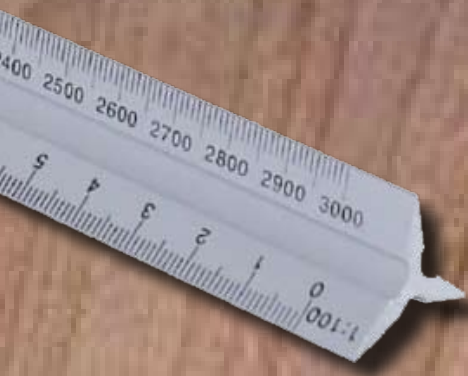
„Baugenehmigung“, sowie das Gelingen, gewiss direkt mit enthalten.

Die heutige schnelllebige Zeit ist in diesen Dingen erheblich langsamer und schwerfälliger geworden. Dennoch glaube ich, dass der Heilige Benedikt gestern Abend wenigstens mit einem Auge dabei war, als das ganze Papier über den Tisch ausgefaltet wurde. Möge alles auf seine Fürsprache hin die geführten Wege nehmen.

In den Festtags-Laudes heute Morgen aus dem Brief an die Hebräer hieß es: „Aufgrund des Glaubens hielt er (Abraham) sich als Fremder im verheißenen Land wie in einem fremden Land auf...“ Und wieder kamen mir die Baupläne in den Sinn. Ja, Fremde brauchen eine Beheimatung. Das, was über den Stammvater Abraham auf den Heiligen Benedikt hin zu lesen und zu verstehen ist, trifft auch auf jede Benediktinerin und jeden Benediktiner, und so auch auf uns Brüder zu, die wir das neue Kloster hier in Tabgha als monastischen Lebensraum brauchen; und zwar in doppelter Hinsicht. Äußerlich sind und bleiben wir als Ausländer in gewisser Weise immer auch „Fremde“. Innerlich ist der geistliche Aufbruch des Mönches ins innere Land der Verheißung immer auch ein Leben „wie in einem fremden Land“, wie es im Hebräerbrief heißt. Der geistliche Weg braucht nicht nur klare (klärende) Zeiten, sondern auch klare (klärende) Räume im Alltag, um im eigenen inneren „fremden Land“ weiter pilgern und voran gehen zu können; auf dem Weg der Suche nach Gott, auf dem der Liebe zu Christus nichts vorgezogen werden soll, wie der Heilige Benedikt sagt.

Der ihn sich zum Namenspatron wähl-





Der Bezugspunkt der ganzen Anlage ist die Kirche, ihr ordnet sich das neue Kloster in all seinen Bauteilen unter.



Die obere Etage des neuen Klosters liegt auf gleicher Höhe wie das Atrium der Kirche, darunter geht es noch ein Stockwerk tiefer.

Die Zellen der oberen Etage gewinnen zusätzlichen Raum durch ein kleines Zwischengeschoss



Während des Baus der neuen „Klausur-Mauer“ entlang der Hauptstraße.

te, Papst Benedikt XVI, besuchte am 1. April 2005, nur ein paar Tage vor seiner Wahl zum Oberhaupt der katholischen Kirche, die Höhle in Subiaco, die Keimzelle des geistlichen Weges des Heiligen Benedikt. Die Suche nach Gott deutete er im Rahmen seiner Ansprache folgendermaßen: „Wir brauchen Menschen wie Benedikt von Nursia, der in einer Zeit der Auflösung und des Untergangs bis in die äußerste Einsamkeit hinab gestiegen ist und nach allen Reinigungen, die er durchlitten hatte, ans Licht treten, wieder hinaufsteigen und in Montecassino die Stadt auf dem Berg gründen konnte, die durch alle Untergänge hindurch die Kräfte sammelte, aus denen sich eine neue Welt bildete. So ist er wie Abraham Vater vieler Völker geworden.“

Wir wissen nicht die Pläne Gottes, und wir sind derzeit eine kleine Gemeinschaft, wo sich der eine oder die andere fragen mag, ob sich da ein Klosterbau überhaupt „rentiert“. Doch das ist falsch gefragt, weil es hier nicht um eine Kosten-Nutzenrechnung geht, um die Effektivität und den Erfolg, mit der Frage: „Was bringt das?“. Es geht um die Errichtung einer „Schule des Herrn“, wie der Heilige Benedikt das Kloster nennt. Und hierfür muss eine Klausur eröffnet werden, die nicht nur denen dienen soll, die darin leben, sondern allen, die mit dem Kloster auf unterschiedlichste Weise verbunden sind und sein werden.

Wer heute in Tabgha ankommt, dem zeigt sich die Klausur schon im ersten Ansatz, in der im Frühjahr fertiggestellten Klostermauer zur Straße hin, die nun das Gelände des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande markieren und sichern soll, und uns bereits einen Lärm- und Sichtschutz gewährt. Die Begrenzung ist schön geworden durch den örtlichen Basaltstein in seiner vielgestaltigen Lebendigkeit. Kaum zu glauben: in Israel gibt es auch eine „schöne Mauer“, die bislang allseits auf Gefallen stößt, bei denen, die sie gesehen haben, als hätte sie schon immer da gestanden.

„Klausur“ meint keine Abschottung, sondern eine Er-Schließung,

auf dass sich in ihr ein Leben auf Gott hin erschließen kann. Insofern wird sie zur Ehre Gottes errichtet und soll allen dienen; und zwar - allen - innerhalb und außerhalb der Klausur.

Natürlich sind wir beim Neubau des Klosters in Tabgha auf Hilfe angewiesen. Das gesamte Bauprojekt ist ein Gemeinschaftsprojekt des deutschen Vereins vom Heiligen Lande, der Bauherr und Eigentümer ist, und der Benediktiner, die lebenslange Nutznießer sind. Das Projekt wird getragen zu je einem Drittel durch die Benediktiner, dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande und den Diözesen Deutschlands. Wenn Sie uns bei unserem aufzubringenden „benediktinischen Drittel“ helfen möchten, überweisen Sie gerne auf das unten angegebene Konto. Wenn Sie Ihren genauen Namen und Ihre Anschrift angeben, haben wir auch die Gelegenheit, uns bei Ihnen zu bedanken und eine Spendenquittung zuzusenden:

**Abtei Dormitio Jerusalem eV**  
**Stichwort: Klosterneubau Tabgha**  
**Sparkasse Hildesheim**  
**BLZ 25950130, Kto 99027887**  
**IBAN DE 92259501300099027887**  
**BIC NOLDE21HIK**

Vergelt´s Gott für Ihre Solidarität im gemeinsamen Gebet und in der materiellen Unterstützung!

Ich wünsche Ihnen allen von Herzen den Segen und die Freude des allmächtigen und gütigen Gottes.

Ihr P. Jeremias Marseille OSB





# 34. Theologisches Studienjahr Jerusalem



## Ein Blick zurück

### Zwei Studierende im Gespräch über das Studienjahr

Claudia Köckert und Br. Miro Matekic OFMCap

*Wer war das 34. Theologische Studienjahr?*

Wir waren zwanzig junge Menschen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz: dreizehn Frauen und sieben Männer, zwölf Katholiken, sieben Protestanten und eine Baptistin. Wir kamen mit dem Ziel, ein Jahr in Jerusalem zu studieren und ökumenisch zusammen zu leben. Wir kannten uns vor dem Studienjahr nicht, lebten im Beit Josef wie eine große Familie, und am Ende durften wir Freunde verabschieden, als sie den Weg nach Hause auf sich nahmen. Wir waren eine Gruppe, die sich wenige Monate nach dem Ende des Studienjahres wieder oder immer noch vermisst.

*Wie war das Leben miteinander und in Jerusalem, Israel?*

Zwischen Vorlesungen, Gastvorträgen, Exkursionen, Referaten und Prüfungen blieb wenig Zeit, um intensiven Kontakt zu Menschen außerhalb des Dormitio-Kreses aufzunehmen – nur wenigen ist dies gelungen. Oft haben wir über öku-



menische Fragen diskutiert, über inhaltliche Dinge aus den Vorlesungen und über den Konflikt in diesem Land, das uns doch gerade dadurch erschütterte. Mit unserer Studienleitung haben wir mehrere schöne Feten gefeiert, oder einfach nur in der Weihnachtszeit zusammen Kaffee getrunken. Wir lebten im Beit Josef in einer guten Mischung aus Nähe und Distanz, jeder pflegte seine Kontakte nach Hause, war aber offen für alles Neue, was sich in diesem Jahr bot.

### **Was war die schönste Exkursion deines Studienjahres und warum?**

Es ist nicht leicht sich für eine bzw. die schönste Exkursion zu entscheiden. Wir hatten drei große Exkursionen – Sinai-, Galläa- und die Kreuzfahrer-Exkursion – sowie unzählige kleine, archäologische und politische Exkursionen, die uns an viele Stätten Israels geführt und uns ermöglicht haben, das Land der Bibel so kennenzulernen, wie es in der Vergangenheit einmal war und wie es in der Gegenwart ist. Die Bibel erwachte von bloßen Buchstaben zu einer lebendigen Wirklichkeit.

Die Sinai-Exkursion gehört bei mir, wie bei vielen anderen auch, zu den Favoriten. Zehn Tage lang zu Fuß durch die Halbinsel Sinai, fern von jeglicher Zivilisation und auf den Spuren des Volkes Israel und einiger christlicher Traditionen, unterwegs zu sein, brachte zu unserem intensivem Studium eine gute Abwechslung und große Erfahrung.

### **Das Thema des Studienjahres war „Gedächtnis und Geschichte(n); Jüdische, christliche und muslimische Gedächtniskultur im religionspluralistischen Kontext“. Wie wurde dieses Thema behandelt?**

Alle Vorlesungen und Seminare setzten sich mit dieser Frage auseinander. Jedoch war es auch so, dass die Veranstaltungen zwar in ihrem eigenen Titel dieses Thema aufnahmen, in der Umsetzung aber einen ganz eigenen Weg gingen. Bei all dem hatte die christliche Auseinandersetzung mit dieser Frage Vorrang. Demgegenüber nahmen Veranstaltungen, die sich mit dem muslimischen und jüdischen Bild auseinandersetzten, weniger Raum ein. Eben-

so verhielt es sich mit der systematischen Behandlung dieses doch systematischen Themas.

### **War das Studienjahr von der politischen Auseinandersetzung in Israel geprägt?**

Wer in Israel leben will, muss sich ernsthaft mit der politischen Situation des Landes auseinandersetzen, auch um sich ein eigenes Bild von der Situation des Landes machen zu können. Dort wird sehr gern schwarz-weiß gemalt unter dem Motto, das sowohl von den Israelis als auch von den Palästinensern verwendet wird: Hier die Guten, dort die Schlechten. Menschen beider Seiten, mit denen wir gearbeitet haben, haben uns geholfen, uns sehr intensiv mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Was auch regelmäßig zu sehr emotionalen Diskussionen in unserer Gruppe geführt hat. Oft mussten wir erfahren, dass die Religion für politische Zwecke missbraucht wurde.

### **Theologie bedeutet nicht nur Wissenschaft, sondern auch Pflege der eigenen Spiritualität und des Gebetslebens. Wie war das mit dem Gebet und den Gebetsmöglichkeiten?**

Zunächst einmal waren wir in der günstigen Situation als Gastgeberin des Studienjahres nicht irgendeine Einrichtung in Jerusalem zu haben, sondern die Dormitio Abtei. Von den Brüdern der Abtei wurden wir herzlich eingeladen, an allen Stundengebeten teilzunehmen und viele von uns nahmen dieses Angebot in unregelmäßigen Abständen wahr. Die Türen der Abtei standen uns, was die Pflege des Gebets und auch die Möglichkeit einer geistlichen Begleitung durch bestimmte Brüder angeht, immer weit offen. Daneben war es aber auch die Fülle der anderen geistlichen Einrichtungen in der Stadt, wie Synagogen, die Grabeskirche und nicht zuletzt und für viele von uns vor allem die Erlöserkirche, die ein regelmäßiges Gebetsleben ermöglichten.

### **Während des Studienjahres trifft man auch allerlei Menschen aus unter-**

**schiedlichen Bereichen des öffentlichen Lebens. Wie hast du diese Treffen wahrgenommen und haben sie dein Studienjahr bereichert?**

Die Begegnungen haben durch und durch das Studienjahr bereichert. Es ist egal, wen wir getroffen haben, sei es die einfachen Menschen, die in Israel leben, oder die Vertreter verschiedener Institutionen. Man konnte immer etwas aus den Gesprächen mitnehmen, was unsere Sicht über das Leben in Israel weitete. Es waren nicht wenige Begegnungen, die wir gehabt haben, doch zu den wichtigsten des Studienjahres gehören die mit den Vertretern und Mitgliedern verschiedener Organisationen, deren Anliegen die Menschenrechte und Menschenwürde sind, sowie Begegnungen mit den Rabbinern verschiedener jüdischer Denominationen und den Patriarchen verschiedener christlicher Konfessionen. So lernten wir das Leben in Israel von verschiedenen Seiten kennen.

**Wie begegnen die Israelis jemanden, der aus Deutschland, Österreich oder Schweiz kommt, angesichts der Geschichte des Zweiten Weltkrieges?**

Ich habe nie eine unangenehme Begegnung gehabt, die diese Ursache haben könnte. Allerdings wurden andere Teilnehmer des Studienjahres durchaus auf der Straße im Suq mit „Heil Hitler“ angesprochen. Andererseits wurden wir einmal auf dem Weg zur Klagemauer an einem Freitag von einem älteren Juden angesprochen, der aus Deutschland kam und sich nun für die Digitalisierung der Synagogenbücher in Deutschland engagiert – er sprach uns an, weil wir Deutsche waren und weil er sich von uns Hilfe erbat- das war eine schöne Begegnung.

**Wie wird dein Leben nach dem Studienjahr weitergehen- bzw. hat das Jahr deine weitere Planung verändert?**

In Herbst steht ein Universitätswechsel bevor, was aber nicht auf das Studienjahr zurückzuführen ist, sondern schon lange davor geplant wurde. Doch das Studienjahr hat auch deutliche Spuren hinterlassen. Das Fach für meine Diplomarbeit

steht schon relativ fest. Ob es aber bei der Diplomarbeit bleiben soll oder nur bei der Theologie, muss erst geklärt werden. Die Zukunftspläne, die vor dem Studienjahr ziemlich fest standen, wurden deutlich durcheinandergebracht und müssen nun neu geplant werden. Das entspricht der Situation der meisten Studierenden unseres Studienjahres.

**Im Rückblick, wenige Monate nach dem Studienjahr, wie würdest du es bzw. die Zeit während des Studienjahres in wenigen Sätzen beschreiben?**

Das Studienjahr hat in jedem Fall meinen Horizont erweitert und ich denke, es waren in ihrer Einzigartigkeit, was die Art des Lebens und des Studierens betrifft, für mich nur sehr schwer in wenigen Sätzen beschreibbare acht Monate. Acht Monate in Jerusalem zu studieren, dabei als Protestantin in einer Benediktinerabtei zu leben, so viele neue Leute kennenzulernen, dabei auch Freundschaften zu schließen und die Liebe zu einem Land zu entdecken, das so verworren in sich ist - all das war für mich großartig. Dabei muss ich aber sagen, dass mein persönliches Studienjahr ganz stark geprägt war durch unsere Gruppe und unsere Studienleitung, die all dies überhaupt so schön hat werden lassen.

**Wenn du nach diesen ganzen Erfahrungen, die du während des Studienjahres in Jerusalem gemacht hast, jetzt nochmal vor der Entscheidung stehen würdest ein Auslandssemester machen zu wollen, würdest du dich wieder für das Studienjahr entscheiden?**

Auf jeden Fall. Als Ordensmann, angehende Theologe und Priester war diese Zeit für mich sehr wertvoll. In der unmittelbaren Nähe von den heiligen Stätten Bibel zu studieren, an den Orten wo unsere christlichen aber auch die Wurzeln der anderen monotheistischen Religionen liegen, wer würde das nicht tun wollen!? Ich auf jeden Fall jeder Zeit wieder!



Gruppenbilder, Gruppenbilder, Gruppenbilder...: Beim und mit dem Griechischen Patriarchen von Jerusalem, auf der Kreuzfahrerfestung Montfort und – zum Abschied – im Garten der Dormitio.



# Steinreiches Land

Von  
**Ludger Bornemann**  
Geistlicher Leiter im Pilgerhaus Tabgha

Vielleicht befand sich hier schon die alte „Via Maris“ - kurz bevor man nach Tabgha kommt, muss man auf der Strasse noch eine scharfe Linkskurve nehmen, um zur Kirche der Bortvermehrung zu kommen. Geradeaus führt der Weg zum alten deutschen Hospiz, zum neuen Pilgerhaus Tabgha. Die Kurve ist nicht ungefährlich: der verführerische Blick auf den See hat schon manchen „die Kurve nicht mehr rechtzeitig kriegen lassen“.

Am Rand des angrenzenden Weidelandes liegen die dicken Basaltsteine, die so typisch sind für diese Gegend hier, im „steinreichen“ heiligen Land. Manchmal sieht man Beduinen auf so einem Stein sitzen, während sie das Vieh hüten. Oder junge Leute, die „per Anhalter“ weiterkommen wollen, sitzen dort. Wer mittags von der Bushaltestelle aus zu Fuss nach Tabgha kommt, der setzt sich auch gerne noch einmal hin für eine kurze Pause, um sich zu stärken für die letzte Wegstrecke.

Wenn die uralten Steine erzählen könnten, wieviele Menschen schon vorüber gegangen sind, wer schon alles die Kurve nicht gekriegt hat, wer dort schon gegessen hat zur Rast und Brotzeit – sie müssten wohl lange erzählen.

## Ein Stein auf dem Weg

Im Jahr 2001 haben wir einen von diesen Steinen an der Strasse - damals noch halb in der Erde, aber anscheinend klein genug um transportiert zu werden und gross genug, um als Altarstein zu dienen - ausgegraben, damit auf ihm am Seeufer des Pilgerhauses die Messe gefeiert werden kann. Jetzt liegt er unten auf dem Weg, am Ufer, im Schatten von Bambus und Buddha-Bäumen. Einige Quellen von Tabgha entspringen hier – ein Ort zum Verweilen, willkommene Unterbrechung auf dem Weg. Pater Bargil hätte sicher genau sagen können, ob Jesus vielleicht an diesem Stein gerastet und eine ‚Jause‘ gehalten hat – die Besucher lächeln, wenn sie das hören. Entweder machen sie dann ein Foto vom Stein und reisen weiter – oder bleiben noch etwas, um dem Stein zuzuhören... oder dem Wind in den Bäumen...oder dem leisen Murmeln des Wassers. Vielleicht hören sie dann die alte Geschichte von Jakobs Traum und seinem Stein, bei dem die Himmelsleiter begann: Hier ist ‚Bet El‘, Haus Gottes... Oder hört Kohelet in den Bäumen: Windhauch, Windhauch... Und hört die Psalmen: „Er führt dich zum Ruheplatz am Wasser... Und schliesslich, in der Feier der Eucharistie, lädt Jesus ein zur ‚Jause‘, zur Brotzeit auf dem alten Stein....“

Steine auf und am Weg der byzantinischen Bischofsstadt Hippos.

Eine Pilgergruppe am Stein im „Bambus-Hain“ des Pilgerhauses in Tabgha.



## Pilgern ist mehr

Die Pilgerreise beginnt mit dem Hören. Zunächst ist es ja heutzutage eine Reise, wie viele andere auch. Anmeldung, Aufregung, Vorfreude, Ärger über die hohen Kosten! Man erfährt, das nicht nur das Wort „Reisen“ etwas mit „reissen“ zu tun hat, das „Travel = Reisen“ und „Travail = Arbeit“ verwandte Begriffe sind. Aber schliesslich geht's los und man „reisst“ sich los, steigt ins Flugzeug und erlebt dort schon einen ersten Perspektivwechsel „Über den Wolken“, „...alles was uns gross und wichtig erscheint, wird plötzlich nichtig und klein...“ Den reisenden Pilger wird der Perspektivwechsel weiter begleitet: Ein Stein ist nicht nur ein Stein, er hat auch noch seine Geschichte zu erzählen, die muss man hören. Manche Steine haben's erst recht in sich: der Stein, auf den Jesus Brot und Fisch gelegt hat, oder die steinernen Höhlen von Nazareth und Bethlehem. Der Fels von Golgotha, das Grab in den Fels gehauen.... Nicht nur irgendeine selbstausedachte Geschichte ist damit verbunden, sondern Heilsgeschichte. Gottes Geschichte mit den Menschen. Gott in Welt. Perspektivwechsel: Welt ist mehr als Erde und Stein.

## Menschengeschichten

„Zu wenig Raum für zuviel Geschichte“ schreibt Amos Elon über das Heilige Land. Verwirrend viel Geschichte und so unterschiedliche Sichtweisen mutet das Land den Besuchern zu. Man kommt in ein Land mit vielen Völkern und Konflikten. Leidensgeschichten werden erzählt, die meisten ohne Lösung. Für Europäer ist das besonders schwer auszuhalten, im Orient ist man darin geübter mit dem Vorläufigen und Unfertigen leben zu können. Der Besucher hört sie mit den je eigenen Ohren, die von der eigenen Geschichte geprägt sind: Die eigenen Geschichten bringt man ja auch noch mit, ins steinreiche Land.

## Lebendige Steine

Ja, die gibt es auch im heiligen Land. Wer Zeit mitbringt und offene Ohren, der kann ihnen auch zuhören, den lebendigen Steinen, so werden die Gläubigen im Heiligen Land auch genannt. Weil sie auch zur Landschaft gehören und schon lange hier sind und genau wie die Steine, ihre Geschichten erzählen. Oft können sie nur das Vorläufige und Unfertige ihres Lebens und Mühens noch Gott hinhalten. „Jerusalem ist auch die Stadt, in der viel gebetet wird, nicht nur die Stadt von Gewalt und Konflikten.“ erinnert uns Carlo Martini. Wer den lebendigen Steinen zuhört, für den wird die Bibel lebendig. Er sieht die kleinen Kinder im Babyhospital in Bethlehem mit ihren Eltern und hat die Not der heiligen Familie vor Augen. Er freut sich über die lebendigen Kinder in der Schule in Nazareth und hat den heranwachsenden Jesus vor sich. Er trifft die Behinderten in Kefar Tikwa mit ihren freiwilligen Helfern und hört nachher die biblischen Heilungsgeschichten neu. Er spürt die Via Dolorosa im St. Louishospital und bei den „Kleinen Schwestern Jesu“. „Herr, bleibe bei uns“, singt man in Emmaus-Qubeibe mit den alten Leuten am Lebensabend anders. Und die betende Gemeinde trifft sich immer noch in der Dormitio auf dem Sion, um die alten Lieder zu singen. – Wer geglaubt hatte, die Bibel sei ein Buch mit Geschichten aus der Vergangenheit, dessen „Glaube“ wird verunsichert. „Aber hier wie überhaupt, kommt es anders als man glaubt“, wusste schon Wilhelm Busch. Der Pilger setzt sich auf seiner Reise einer heilsamen Verunsicherung aus, die ihn dann aber wieder in die lebendige Spannung des Glaubens führen kann. Der Umweg führt auf den Weg zurück.

## In der Fremde

Der Pilger ist ein Fremder, das lateinische Ursprungswort weist darauf hin: pere-

grinus= Fremder. Das Fremde fasziniert und macht auch Angst. Da tut es gut, in der Fremde auch Vertrautes zu finden: die eigene Sprache zu hören, gesprochen von Menschen, die in dieser Fremde leben und sie aushalten. Ein Haus, das Rast bietet auf dem Pilgerweg, eine Immobilie für die Mobilen – damit der Perspektivwechsel gelingen kann, und die irdischen, „steinernen“ Immobilien daheim nicht das letzte Wort haben. „Wir haben ja hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die Zukünftige“ (Hebr 13,12).

„Nehmt nichts mit außer einem Wanderstab!“ (Mk 6,7) sagt Jesus seinen Jüngern. Ich wünsche den Pilgern Offenheit und Zeit zum Hören - Orte zum Bleiben und für die Erfahrung der Gastfreundschaft - Kraft zum Weitergehen - das Geschenk, das Glaube, Hoffnung und Liebe im Heiligen Land Stärkung erfahren.

Felsen und sprudelndes Wasser im Naturpark Ein Gedi am Toten Meer.





# Brückeng

Ein überfahrener Hund ist eigentlich das Letzte, über das man nach einer durchwachten Nacht mit nüchternem Magen um fünf Uhr in der Frühe stolpern will. Und dies noch am Weihnachtsmorgen, in der Altstadt von Betlehem! Spätestens in diesem Augenblick ist jede Weihnachtsromantik verflogen.

Hinter mir liegt, wie jedes Jahr, die gesungene Weihnachtsvesper und -vigil in unserer Basilika auf dem Jerusalemer Zionsberg im Kreis meiner Mitbrüder, einiger Gäste und Studierenden – und die Mitternachtsmesse. Auch dieses Jahr ist die Schar der Interessierten so überwältigend groß, dass sich während der Liturgie ein nicht abzureißendes scheinender Strom von Menschen in die Kirche herein- und hinauschiebt, den ich als Ordner zu bändigen versuche. Aber auch diesmal enttäuschen mich „unsere“ Gottesdienstbesucher nicht: Keine Rempelen und Pöbeleien,

keine unfreundlichen Worte, sondern viel Verständnis und Geduld für die leicht chaotische Situation. Jüdische Israelis sind sie, die uns in dieser Nacht – mitten in der Arbeitswoche – aufsuchen, die Mehrzahl von ihnen sind Studierende. Was sie antreibt, ist die Sehnsucht, „christliches Abendland“ bzw. „Mittelalter“ zu erleben, wie mir manche bereitwillig Auskunft geben. Viele werden nächstes Jahr wiederkommen. – Weihnachtsbäume, Weihrauch und „Stille Nacht“ als Sehnsuchtsbrücken zum „alten Europa“...

Nach der Christmette macht sich dann eine Schar von ausländischen christlichen Gottesdienstbesuchern, die auf der Orgelempore unserer Kirche die Liturgie mitgefeiert hat, auf den Weg zu Fuß nach Betlehem. Zwei Stunden, die angefüllt sind von vielen guten Gesprächen und stillen Gebetsgedenken. Mit uns tragen wir eine Schriftrolle mit über 6000 Namen:

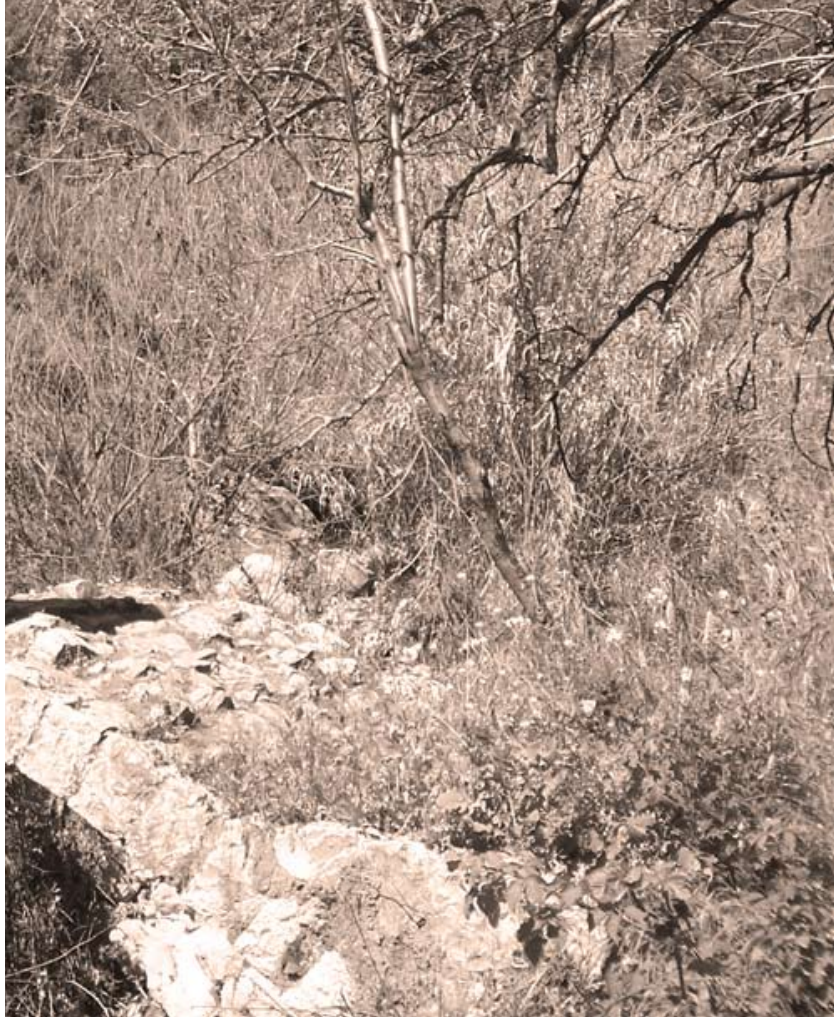
Menschen, die uns darum gebeten haben, ihre Namen mit nach Betlehem zu tragen und sie auf den Geburtsstern am frühen Weihnachtsmorgen niederzulegen, während wir das Morgenlob in den unterirdischen Grotten der Geburtsbasilika singen. – Menschen, die Sehnsucht haben nach „wahrer Weihnacht“, ohne den oft damit verbundenen kommerziellen Rummel um dieses Fest. Wir wollen gerne diese Brücke nach Betlehem bauen.

Manchmal ist diese „wahre Weihnacht“ aber doch eine sehr nüchterne Angelegenheit: Der Rücken schmerzt noch vom vielen Stehen in der Kirche, der Körper ist übermüdet, der Magen rebelliert. Die Gesichtsmimik des Soldaten am Checkpoint ringt zwischen Kaugummikauen und Gähnen ein „Guten Morgen!“ heraus und die palästinensischen Arbeiter, die auf der anderen Seite auf ihren Übergang warten, würde man gerne zum Ausschlafen wie-

# Weihnachten zwischen Schottentor und Zionstor

# gedanken

Von **Nikodemus C. Schnabel OSB**



der ins Bett schicken. – In Betlehem selbst kommt dann erstmals leise Vorfreude auf: Durch die verwinkelten Gassen der Altstadt weiß man sich dem Ziel immer näher – bis man fast über einen toten Hund stolpert.

Auf dem Krippenplatz angelangt, die schmale Eingangstür der Kirche vor Augen, erhebt der Muezzin von der anderen Seite des Platzes seine beeindruckende kräftige Stimme und ruft die gläubigen Muslime zum Morgengebet auf. – Ich tauche ein in das Dunkel der Basilika und steige hinab in die Geburtsgrotte. Gebet. Stille.


Wieder in Wien zurück, nutze ich die letzte Gelegenheit, in die Tizian-Sonderausstellung des Kunsthistorischen Museums zu gehen. Menschenmassen schieben sich durch die Räumlichkeiten. Mein Blick fällt

auf Tizians sehr frühes Werk „Die Zigeuner-madonna“. Ich kann mich von dem Gemälde nicht lösen. Es verbietet mir, einfach weiterzugehen. Das Bild zeigt mir das Geschehen von Betlehem ganz neu: Auf einmal habe ich das Gefühl, dem Gottesdienstbesucher, der in unserer Weihnachtsliturgie das Alte und „Heile“ sucht wie dem, der in der Geburtsgrotte um Gesundheit für seine Familie betet, sehr nahe zu sein. Das Werk strahlt einen schwer zu beschreibenden Frieden aus. Ist es nicht letztlich die Sehnsucht nach Frieden, die uns alle in jener Weihnachtsnacht vereint hat: Israelis, Palästinenser und uns, die wir als Ausländer im Heiligen Land leben dürfen?

Tags darauf mache ich einen kurzen Rundgang durch die Kirchen der Wiener Innenstadt. Zum ersten Mal sehe ich in den aufgebauten Krippendarstellungen etwas Anderes: Sehnsuchtsbrücken.

# Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem

## Weihnachtsaktion 2008



Nach dem unerwartet großen Erfolg unserer ersten Weihnachtsaktion im letzten Jahr laden wir die Leserinnen und Leser unseres Rundbriefes auch zum Weihnachtsfest 2008 ein, nach der Feier der Christmette in der Heiligen Nacht mit uns zusammen in den Stall nach Bethlehem zu gehen, um das göttliche Kind in unserer Welt willkommen zu heißen und um seinen Segen zu bitten. Wie? – Indem wir Ihren Namen und die Namen aller, die Ihnen wichtig sind, auf eine Buchrolle schreiben und an die Stelle legen, wo in Jesus Gottes Liebe auf dieser Welt Fleisch geworden ist. So dürfen Sie sich in der Heiligen Nacht geistlich an diesem geheiligten Ort wissen – ganz gleich, wo Sie leben und wo Sie in der Heiligen Nacht sein werden. An Seiner Krippe stehend beten wir für alle, die sich gerade in der Heiligen Nacht unserem Gebet empfohlen haben.





Heilige Nacht 2007: In der Geburtsgrötte.

„Ich trage deinen



in der heiligen



nach Bethlehem“

Durch die hohe Resonanz im letzten Jahr wurde uns noch einmal verdeutlicht, wie groß die Sehnsucht der Menschen nach einem sinnvoll gefeierten, d.h. auf Christus ausgerichteten Weihnachtsfest ist. Mehr als 6.500 Namen konnten wir nach Bethlehem tragen. Viele von Ihnen waren dabei. Fast ebenso viele Gebetsanliegen wie Namen wurden uns dabei ans Herz gelegt. Und wir waren tief berührt von den Rückmeldungen, die uns zugesandt wurden. Im Leben Mancher hat es positive Veränderungen gegeben, die sie mit der Gebetsverbundenheit in der Heiligen Nacht in Zusammenhang bringen. Wir Benediktiner durften so wiederholt erleben, wie wichtig unser Dienst des Brückenbaus für die Menschen hierhin zu den Stätten im Heiligen Land ist. Das war für uns das

größte Geschenk zum Weihnachtsfest 2007.

Daneben konnten wir eine unerwartet hohe Summe finanzieller Hilfe entgegennehmen. Insgesamt haben wir 34.000 Euro Spenden erhalten. Die eine Hälfte haben wir für notwendige Belange hier im Kloster verwendet. Mit der anderen Hälfte konnten wir die Arbeit des „Franciscan Boys Home“ in Bethlehem in unmittelbarer Nachbarschaft der Geburtskirche unterstützen, das von den Schwestern der Kongregation der „Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens“ (FMM) geleitet wird und über 20 Jungen während der Woche eine Rund-um-Betreuung ermöglicht. Aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Situation der Geburtsstadt Jesu im Jahr 2008 leben immer mehr Familien in

erbärmlichen Wohnverhältnissen. Bis zu drei Generationen teilen sich minimalen Wohnraum. Sr. Maria Grech FMM leitet ein Familien – und Eheberatungszentrum in Bethlehem. Dadurch kennt sie die Situationen der Familien detailliert. Sie ermöglicht darum einen ersten Kontakt zum „Franciscan Boys Home“, wenn sie den Eindruck hat, die Kinder einer Familie sollten besser die Woche über nicht in den engen Wohnverhältnissen leben.

Zudem leitet Sr. Maria Grech eine Aktion mit dem Namen „Job Creation“. Was heißt das?

Wenn Sr. Maria in einem Beratungsgespräch von den Problemen der Familien erfährt, macht sie nach einer gewissen Zeit einen Hausbesuch, um sich die Wohnver-

Sr. Maria Grech FMM und P. Jakobus Zoor OSB



„Franciscan Boys Home“



hältnisse der Familie anzuschauen. Hat sie den Eindruck, die sozialen und psychischen Probleme der Ehepartner oder der Kinder hängen mit den Wohnverhältnissen zusammen, lässt sie von einem Ingenieur einen Kostenvorschlag für eine Renovierung oder Erweiterung der Wohnung erstellen (Badezimmer, Trockenlegung der Wände, ein weiteres Schlafzimmer ...). Danach sammelt sie für dieses eine konkrete Projekt Geld. Erst wenn die Finanzen gesichert sind, beginnen die Arbeiten, für deren Ausführung christliche Familienväter bezahlt werden. Dieses Arbeitsprogramm gibt es seit vier Jahren. Im ersten Jahr wurden neun Bauprojekte ermöglicht, im letzten Jahr waren es bereits 69 Projekte. Die Kosten variieren. Das durchschnittliche Minimum für ein Projekt liegt bei 1.000 Euro.

Wir Benediktiner haben uns entschlossen, in diesem Jahr Sr. Maria Grech die Hälfte aller Spenden unserer Weihnachtsaktion für das „Job Creation“ Programm zur Verfügung zu stellen. So wird durch die Mithilfe aller Spender in der Geburtsstadt Jesu Kindern zu Hause ein besseres Zuhause ermöglicht.

## Und hier die konkreten Schritte:

Wenn Sie in der Heiligen Nacht 2008 Namen nach Bethlehem tragen lassen möchten, tragen Sie diese Namen bitte auf das abgedruckte Formular ein und senden es an:

**P. Jakobus Zoor OSB**  
**„Haus Jerusalem“**  
**Lappenberg 12**  
**31134 Hildesheim**

Oder Sie senden die Namen formlos an folgende E-mail- Adresse:

**antwort@ich-trage-deinen-namen.de**

**Die Zusendungen müssen bis zum Vierten Adventssonntag, 21. Dezember 2008 erfolgen!**

Wenn Sie unsere und Sr. Marias Arbeit im Heiligen Land mit Spenden unterstützen möchten, überweisen Sie diese bitte auf folgendes Konto:

**Empfängerin: „Abtei Dormitio Jerusalem“**  
**Kontonummer: 17910001**  
**„Bank für Kirche und Caritas“, BLZ: 472 603 07**  
**Stichwort: „Bethlehem“**

Wenn Sie eine **Spendenbescheinigung** für das Finanzamt benötigen, notieren Sie bitte Straße, PLZ und Ort im Verwendungszweck!

Selbstverständlich wird Ihr Name auch ohne Spende in unsere Liste aufgenommen!

Zur weiteren Information (Ablauf, Bilder, Projektbeschreibung „Job Creation“, Geschenkgutschein für Weihnachten ...) haben wir eine Internetseite eingerichtet:

**[www.ich-trage-deinen-namen.de](http://www.ich-trage-deinen-namen.de)**

Wir freuen uns über Ihren Besuch auf unserer Homepage!

## „Ich trage deinen



in der heiligen



nach Bethlehem“

Meine/unsere Adresse

Name

Nachname

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Telefonnummer

(Bitte gut leserlich schreiben; die Daten werden vertraulich behandelt.)

Ich/wir möchten folgende Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem tragen lassen:

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.

# Ökumenisches Wissen – aufbereitet für das Internet



Seit Oktober 2006 lebe ich schwerpunktmäßig in der „Benediktinerabtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten“ im Herzen von Wien. Der Grund meines Hierseins ist mein Doktoratsstudium an der Universität Wien. Das „Schottenstift“ ist ein altes Benediktinerkloster, das auf mehr als 850 Jahre seines Bestehens zurückblicken kann und in seinem Namen noch erkennen lässt, dass es eine iro-schottische Frühgeschichte hat. Es ist für mich eine äußerst bereichernde Erfahrung, inmitten eines traditionsreichen Konventes aktiv mitleben, -beten und -arbeiten zu dürfen, der seine Hauptaufgaben in seiner Schule – letztes Jahr konnte das „Schottengymnasium“ sein 200-Jahr-Jubiläum feiern –, der Pfarrseelsorge in mehreren Pfarren und im wissenschaftlich-universitären Bereich hat. Ich bin sehr dankbar, dass ich in viele dieser Bereiche Einblick nehmen darf und dass ich wirklich absolut herzlich aufgenommen werde.

Wien ist von seiner Geschichte und seiner geographischen Lage her schon immer ein wichtiger Brückenpfeiler zwischen West- und Osteuropa gewesen. Es ist auffällig, wie präsent die Geschicke der Staaten Ost- und Südosteuropas in der öffentlichen Wahrnehmung sind. Die Slowakei, Ungarn, Kroatien, Slowenien oder Rumänien sind für einen Wiener keineswegs Länder, die er nur aus den Medien kennt und nicht wenige haben ihre familiären Wurzeln in diesen ehemals habsburgischen Gebieten. Niederschlag findet diese Ost-Ausrichtung auch im theologischen und kirchlichen Bereich. So gibt es an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien ein eigenes Institut für Theologie und Geschichte des christlichen Ostens, an dem ich – neben dem Institut für Liturgiewissenschaft – meine akademische Beheimatung gefunden habe; und Wien ist Sitz der kirchlichen Stiftung PRO ORIENTE.

Die Stiftung PRO ORIENTE wurde im November 1964 vom damaligen Erzbi-

schof von Wien, Dr. Franz Kardinal König (1905–2004) im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils gegründet. Die Trennung zwischen den Christen des Ostens und des Westens durch den Eisernen Vorhang wollte Kardinal König nicht teilnahmslos hinnehmen, sondern bemühte sich um vielfältige Kontakte zu den anderen christlichen Konfessionen des Ostens, und zwar stets auf „leisen Sohlen“, auf inoffizieller Ebene fern der Aufmerksamkeit der Medien, aber mit einer erstaunlichen Effizienz. Viele hohe kirchliche Würdenträger der Katholischen, der Orthodoxen und der Orientalischen Kirchen wurden in bi- und multilateralen Begegnungen zusammengeführt und viele international und überkonfessionell besetzte wissenschaftliche Kommissionen wurden ins Leben gerufen, die sich den Traditionen der verschiedenen Kirchen und der historisch-kritischen Aufarbeitung ihrer Geschichte annahmen, um so eine „Reinigung des Gedächtnisses“ zu erreichen. Der wohl bedeutendste Meilenstein in der Geschichte von PRO ORIENTE dürfte die so genannte „Wiener christologische Formel“ sein, durch die es 1971 gelang, die über 1500 Jahre währende christologische Meinungsverschiedenheit zwischen der katholischen Kirche und den altorientalischen Kirchen zu beenden. Aktuell bringt PRO ORIENTE unter anderem alle Kirchen der syrischen Tradition zusammen, um ihr gemeinsames geistliches Erbe aufzuarbeiten; ferner sind die verschiedenen Teilunionen in Rumänien und der Ukraine Gegenstand von Forschungsprojekten. Letztere Fragestellung ist durch den Zusammenbruch des Kommunismus 1990 und die damit verbundene Wiedezulassung der Griechisch-Katholischen („Unierten“) Kirche in diesen Ländern akut geworden. – Aber auch die Christen des Nahen Ostens und besonders des Heiligen Landes sind ein Dauer-Schwerpunktthema für PRO ORIENTE.

PRO ORIENTE arbeitet aber nicht nur hinter verschlossenen Türen, sondern die

Stiftung sieht eine wichtige Aufgabe darin, die breite Öffentlichkeit über die Anliegen ihrer Arbeit zu informieren und das Wissen über das östliche Christentum in der westlichen Gesellschaft zu vertiefen. Dies geschieht zum einen durch eine Vielzahl von öffentlichen Bildungsveranstaltungen, durch Publikationen und durch die Website [www.pro-oriente.at](http://www.pro-oriente.at), auf der sowohl zahlreiche offizielle kirchliche Dialog-Dokumente zum Herunterladen bereitstehen als auch eine Vorstellung der jeweils einzelnen kanonischen Orthodoxen Kirchen, der Orientalischen Kirchen und der Katholischen Ostkirchen. – Diese „Online-Ostkirchen-Konfessionskunde“ wurde mir zur vollständigen Überarbeitung anvertraut.

Der Arbeitsauftrag bestand in einer doppelten Aufgabe: Zum einen sollte – in einem für das Internet angemessenen Umfang – über die einzelnen Kirchen korrekt informiert werden, und zwar sowohl im Hinblick auf ihre geschichtliche Entwicklung als auch im Blick auf ihre aktuelle Situation, zum anderen sollte dies aber mit größter ökumenischer Sensibilität geschehen. Ich habe versucht, diesem Anforderungs-Spagat dadurch gerecht zu werden, indem ich mich bemüht habe, in erster Linie Interesse und Liebe für die einzelne Kirche zu wecken; aus dieser Grundhaltung heraus, werden dann schwierigere Aspekte eher als schmerzhaft Wunden denn als kritisch zu hinterfragende Entwicklungen erfahren und beschreibbar. Ich hoffe, es ist mir nicht völlig misslungen!

Ab Herbst 2008 können Sie die neuen Texte auf der Homepage von PRO ORIENTE unter dem Menüpunkt „Ostkirchen“ finden. Es würde mich freuen, wenn Sie dann dort einmal hineinschauen würden! Für Kritik und Verbesserungsvorschläge bin ich Ihnen schon jetzt dankbar: Bitte schreiben Sie mir an: [nikodemus.schnabel@oeh.univie.ac.at](mailto:nikodemus.schnabel@oeh.univie.ac.at)

Nikodemus C. Schnabel OSB

# Vier Jahre in Hildes

Ein Rückblick von  
P. Gregor Brazerol, Fischingen/Schweiz



Eigentlich hätte es ein Jahr werden sollen, aber am Ende waren es dann vier: von Pfingsten 2004 bis Pfingsten 2008. Meine Mutter hatte mich mit dem Auto und der ganzen „Bagasch“ in den hohen Norden gebracht. Wir hatten die Distanz unterschätzt, obwohl wir vorher die Karte studiert hatten, aber so weit in den Norden dringt ein Schweizer eher selten vor. Das habe ich dann auch vor Ort gemerkt, weil ich mit meinen sprachlichen Eigenheiten natürlich sofort auffiel. Dabei gab ich mir Mühe, mein bestes Hochdeutsch zu sprechen. Als ich einmal angesprochen wurde: „Sind sie wirklich Schweizer?“ und mit einem stolzen „Ja!“ antwortete, kam die Reaktion: „Wie nett!“ Da wusste ich ungefähr, woran ich war im Lande Niedersachsen.

Wenn ich gefragt wurde, ob ich die Berge eigentlich nicht vermissen würde, so musste ich ehrlicherweise verneinen. Die

landschaftliche Weite und auch der Wechsel vom Hügelland gegen den Harz hin zur ebenen Börde nordwärts hatten es mir angetan. So kaufte ich schon bald ein eigenes Rad und erkundete die Landschaft um die Stadt. Dass man in der Stadt auf dem Trottoir – ich meine natürlich Gehsteig – Rad fahren durfte, war allerdings gewöhnungsbedürftig. Inzwischen schimpfte ich, wenn die Velofahrer in der Schweiz auf der Straße die Vorfahrt behindern.

Nach meiner Vorstellung reiste ich an einen Ort, wo ich niemanden kannte. Dem war aber nicht so. Ich fand in Dagmar Stoltmann und Egbert Ballhorn zwei Studienfreunde aus dem gemeinsamen Studienjahr an der Dormitio, und Familie Bruns aus Harsum hatte ich auch schon in Jerusalem kennengelernt. Der anfänglich kleine Kreis erweiterte sich schnell. Denn ich war ja nicht nur ins Haus Jerusalem ge-



„Haus Jerusalem“ ist für manchen Durchreisenden aus dem Orient eine Haltestation: Im Juni war aus dem Libanon Bischof Josef Melki von der syrisch-antiochisch-katholischen Kirche zu Gast, nach Kaffee, Kuchen und Gespräch mit Br. Thomas und Br. Samuel auch zum Gespräch mit den Ministranten der Innenstadtpfarrei.



kommen, sondern in die ehemalige Pfarrei St. Godehard. Hier habe ich schnell Kontakt und ein soziales Netz gefunden und mich in der Folge sehr wohl gefühlt.

In Godehard lernte ich einen Grad an Selbstdefinition über die Pfarrzugehörigkeit und Identifizierung mit der eigenen Pfarrei kennen, die ich so nicht kannte. Dass diese Prägung ihre offensichtlichen Stärken, aber auch Grenzen hat, war immer wieder zu spüren und zu erleben. Jedenfalls kann ich heute besser verstehen, woher das wohl kommen mag, als ich es vor vier Jahren konnte.

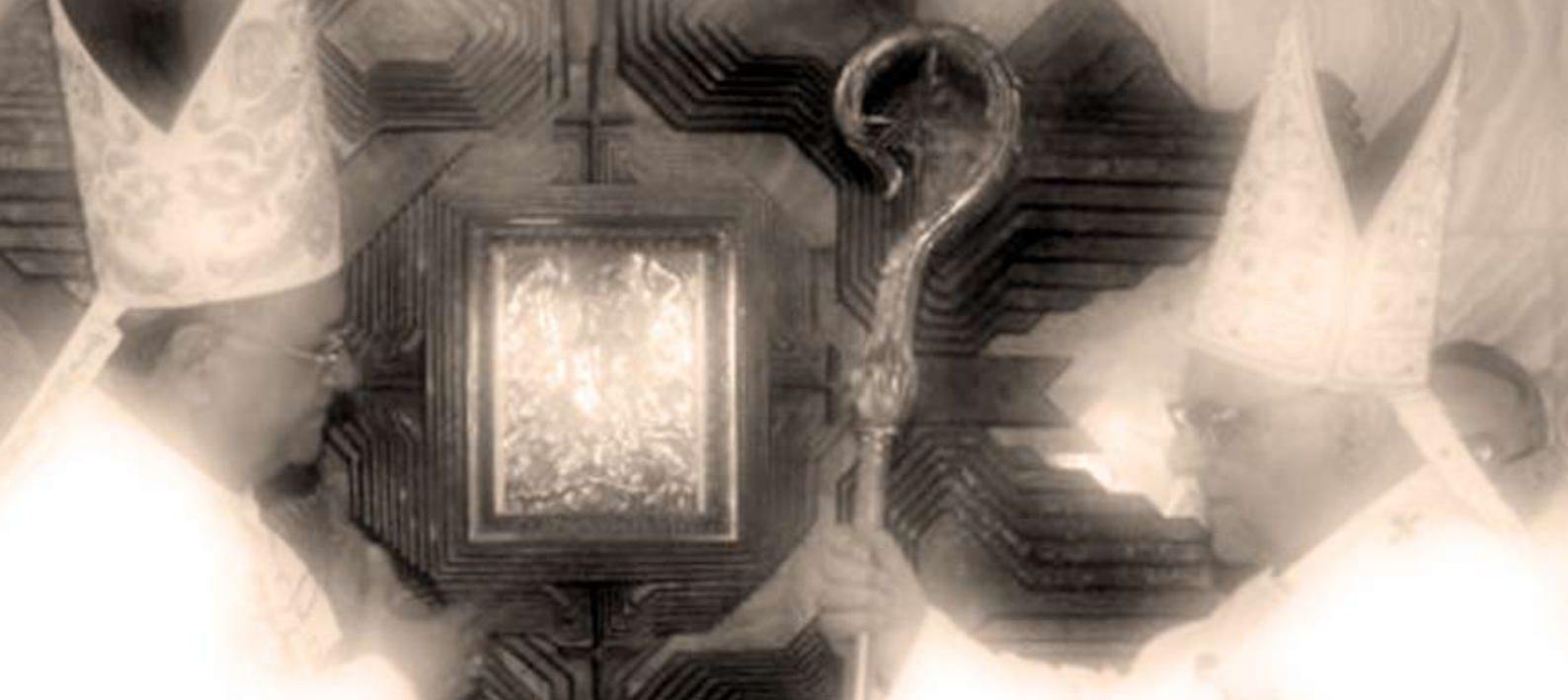
Für mich steckte dahinter das Thema „Heimat“, was ja auch meins war. Verwurzelung und Beheimatung muss irgendwie konkret und mit bestimmten Personen und Orten verbunden sein. Darüber hinaus begegnet uns auch „Größeres“, das

nicht übersehen werden will und darf und zuweilen seine Ansprüche anmeldet. Kirche ist immer konkret die Kirche vor Ort, aber auch Kirche als Bistum oder gar Weltkirche. Im Haus Jerusalem war das Thema ebenfalls immer wieder Gesprächsthema: Warum in Jerusalem ins Kloster eintreten und dann doch wieder in Deutschland leben? Mag sein, dass das auch eine Typenfrage ist, jedenfalls war es für mich eine interessante Erfahrung, wie schnell Beziehungen und damit auch Bindung und ein Verantwortungsgefühl zu einer „neuen Heimat“ entstehen kann.

Mein Hildesheimer Aufenthalt sollte mir vor allem Freiraum geben, um an meiner Doktorarbeit sitzen zu können. Den habe ich dankbar genutzt. Darüber hinaus konnte ich durch Vorträge und Besinnungstage mein theoretisches Wissen praktisch erproben und ausweiten. Jetzt, in zwei

kleinen Pfarreien im Hinterthurgau, bin ich um Manches froh, was ich den Gottesdiensten, im Beichtstuhl und im begleitenden Gesprächen gelernt habe. So ist mein Rucksack in der Hildesheimer Zeit auf vielfältige Weise gefüllt worden, dass ich nicht beschwert, sondern bereichert wieder in die Schweiz zurückgekehrt bin. Es handelt sich wirklich um einen Erfahrungs-Schatz, dessen Perlen nicht erarbeitet, sondern gefunden und geschenkt sind. So ist für mich die Hildesheimer Zeit gerade auch eine Zeit eines großzügigen Austausches geworden. Es freut mich, dass ich geben aber ebenso auch empfangen durfte.

St. Godehard ist für mich anhin als St. Gotthard vor allem ein Gebirge und Pass gewesen. Nun ist es viel mehr: ein kurzer und kostbarer Teil meiner Biografie.



# Stabwechsel im Lateinischen Patriarchat



**Am Mittwoch der Karwoche, dem 19. März, vollendete unser bisheriger Patriarch Michel Sabbah das 75. Lebensjahr. Mit dem Erreichen des bischöflichen Pensionsalters bot er, wie es Brauch ist, dem Heiligen Vater seinen Rücktritt an. Papst Benedikt XVI. nahm das Gesuch an, und so konnte Michel Sabbah nach 20 Jahren im Amt seinen Hirtenstab und die Last der Verantwortung an seinen Nachfolger, seinen bisherigen Koadjutor Fouad Twal, übergeben. Am Sonntag, dem 22. Juni, zog der neue Patriarch in feierlicher Prozession in die Grabeskirche ein und nahm Besitz von seinem Bischofsstuhl.**



Im März hatte sich der scheidende Patriarch bereits in einem Hirtenbrief an seine Gläubigen gewandt. Darin zog er die Bilanz aus 20 Dienstjahren, in denen er als erster Palästinenser auf dem Patriarchenstuhl nicht nur das kirchliche Leben in Israel, Palästina, Jordanien und auf Zypern, sondern auch die erste und die zweite Intifada erlebte, in denen er klare Worte sowohl für den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern als auch für die eigene, alles andere als geeinte arabische Gesellschaft finden musste. Bei aller Deutlichkeit rief er zugleich immer zu Frieden und Versöhnung auf und trug selbst so manche Anfeindung mit stiller Demut und Gelassenheit. So wenig er

sich dem politischen und gesellschaftlichen Tagesgeschäft verschließen konnte, war er doch immer zuerst der geistliche Hirte seiner kleinen Herde:

## **„Eine kleine Herde**

*Nur eine kleine Zahl von Christen lebt im Heiligen Land und in der Kirche von Jerusalem. Dies ist nicht ausschließlich Folge von geschichtlichen oder sozialen Umständen. Diese Tatsache hat einen direkten Bezug zum Geheimnis Jesu in diesem Land. Vor 2000 Jahren kam Jesus hierher, und auch er blieb mit seinen Aposteln, seinen Jüngern und den wenigen, die an ihn glaubten, eine kleine Herde. Heute, 2000 Jahre*



*später, ist Jesus noch immer „unerkant“ in seinem Land, während Jerusalem, die Stadt der Erlösung und die Quelle des Friedens für die Welt, die Erlösung noch nicht angenommen und ihren Frieden noch nicht gefunden hat. Die Christen sind in dieser Situation immer noch eine kleine Herde, gerufen, Zeugen Jesu in seinem Land zu sein.*

*Klein zu sein in diesem Land, bedeutet ganz einfach, so zu leben, wie Jesus hier gelebt hat. Es bedeutet also nicht, ein minderwertiges Leben zu führen, ausgegrenzt oder durch Ängste und Verwirrung bestimmt. Wir wissen, warum wir klein sind, und wir kennen den Platz, den wir in der Gesellschaft und in der Welt einzunehmen haben. Wir sind lebendiger Teil des Mysteriums Jesu, wir bleiben bei ihm am Kalvarienberg, gestärkt und gestützt in der Hoffnung und der Freude der Auferstehung, die wir leben und mit allen teilen. Das Senfkorn ist das kleinste von allen, sagt uns Jesus, aber wenn es wächst und zu einem Baum wird, „kommen die Vögel des Himmels und nisten in seinen Zweigen“ (Mt 13, 31 - 32). Das gleiche gilt vom Sauerteig, der den ganzen Teig durchsäuert (vgl Mt 13, 33).*

*Die Tatsache, dass Jerusalem die Stadt der Erlösung und des Friedens für die Welt ist und nicht nur für sich selbst existiert, und die Tatsache, klein zu sein, prägen die Berufung eines jeden Christen im Heiligen Land: die Berufung Zeuge zu sein, die Berufung zu einem schwierigen Leben, heute wegen des politischen Konflikts, und morgen, weil das Leben ein ständiger Kampf bleiben wird, damit wir gutes Salz seien, nützlicher Sauerteig, Licht in der Gesellschaft und eine Erlösung, die sich Tag für Tag erfüllt im Geheimnis Gottes.“*

(Aus dem Hirtenbrief vom 1. März 2008)

Am Pfingstfest stand Michel Sabbah noch einmal wie in jedem Jahr dem feierlichen Hochamt in unserer Dormitio-Basilika vor. Auch als „deutsche Insel“ sind wir ein Teil der Jerusalemer Ortskirche und möchten uns als Gemeinschaft sehr herzlich bei unserem Bischof bedanken, der uns all die Jahre treu begleitet hat, möchten ihm danken für sein offenes Ohr, seine regelmäßigen Besuche, für sein Gebet und seinen

beständigen Ruf zum Frieden, den er immer als einen Ruf des Wortes Gottes und der Kirche verstanden hat:

*„Der heilige Petrus erinnert in seiner Pfingstpredigt an die Prophetie des Joel: „Dann wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein.“ Prophetisch reden heißt, auf die Stimme des Herrn zu hören und auf seinen Wegen zu gehen. Es heißt, beständig auf Gott zu hören. Die Kirchen von Jerusalem, die beiden Völker dieses Landes müssen sich immer wieder daran begeben, auf den Geist Gottes zu hören. Gott überlässt den Menschen niemals einem blinden Schicksal, dieses Land aber scheint den Händen der Menschen überlassen, denen es nicht gelingt, die Wege des Friedens zu sehen. Und die Kirchen, eingewurzelt in den Zeiten des Ursprungs, brauchen den Heiligen Geist, der ihre Jugend erneuert, der sie heilt und reinigt, der die Kirchen und das Land mit dem Leben Gottes erfüllt.*

*Genau darum beten wir – für unsere Kirchen, für unsere beiden Völker in diesem Land, dass das Pfingstfest und die Gegenwart des Geistes unter den Menschen alle Verletzungen heilen und uns die Fähigkeit wiedergeben möge, Gott zu schauen.“*

(Aus der Pfingstpredigt am 11. Mai 2008 in der Dormitio)

Mit einer Dankmesse in der Kirche der Nationen am Garten Gethsemane beendete Patriarch Sabbah seine Amtszeit am Nachmittag des 21. Juni. In der Predigt dankte er Gott für alle guten Gaben und den Gläubigen für ihre Treue und ihr Gebet. Mit den versammelten Vertretern der anderen Kirchen wolle er Gott danken für den Weg, den man in den vergangenen Jahren in Zusammenarbeit und brüderlicher Nächstenliebe habe zurücklegen dürfen. Am Schluss des Gottesdienstes gab er in einer schönen und sprechenden Geste seinen Hirtenstab an seinen Nachfolger weiter.

Tags darauf, am Sonntagnachmittag, folgte die Inthronisation des neuen Patriarchen Fouad Twal. In feierlicher Prozession wur-





de er vom Lateinischen Patriarchat aus zur Grabeskirche geleitet, die traditionell gekleideten Kawassi mit ihren schweren Stöcken voraus, gefolgt von Ordensleuten aller Haut- und Habitfarben, Seminaristen, Pfadfindern, Grabesrittern und vielen Gläubigen vor allem aus der Jerusalemer Altstadt. Am Portal der Grabeskirche empfangen ihn die Kirchenhäupter der anderen Konfessionen, mit denen er sich seine Bischofskirche teilt. An Golgotha und dem Salbungsstein vorbei zog der neue Patriarch zur Grabkapelle. Nach kurzem stillem Gebet in der Kapelle stellte Fouad Twal die Freude über die Auferstehung des Herrn in den Mittelpunkt seiner Ansprache: „So wie es nur ein kurzer Weg ist, der Golgotha vom leeren Grab trennt, so wissen auch wir, dass Tod und Auferstehung nicht weit voneinander entfernt liegen. Deshalb haben wir keinen Grund zur Furcht.“

Fouad Boutros Twal (67) entstammt einer christlichen Beduinenfamilie in Jordanien und wurde 1966 zum Priester geweiht. Nach weiteren Studien in Rom trat er in den diplomatischen Dienst des Vatikan und war als Sekretär und Berater in Nuntiatoren verschiedener Länder tätig, darunter auch von 1988-1990 in Deutschland. Von 1992 an war er Erzbischof von Tunis, bis Papst Benedikt XVI. ihn 2005 zum Koadjutor des Lateinischen Patriarchen in Jerusalem ernannte. Erfahren auf der politischen Bühne, will er sich um eine „vorsichtige Sprache“ und ein besseres Vertrauensverhältnis zwischen der Ortskirche und der israelischen Regierung bemühen, vor allem aber möchte er als Hirte seiner Gläubigen im Bistum und in den Pfarreien präsent sein.

„Wir sind Kinder dieses Landes, wir sind Kinder des Kreuzwegs und von Golgotha, zugleich aber sind wir Kinder des Lichtes, der Freude und der Auferstehung“, sagte Fouad Twal in seiner ersten Messe als Patriarch in der Grabeskirche am folgenden Montagmorgen. Sein Vorgänger Michel Sabbah hatte die Kirche von Jerusalem immer wieder die „Kirche unter dem Kreuz“ genannt, die mit Maria und Johannes in Glauben und Vertrauen beim Herrn ausharrt. Indem er die Freude über die Auferstehung betont, unterscheidet sich der neue weniger vom alten Patriarchen, als dass er an ihn anknüpft: Die Auferstehung gibt es nur durch das Kreuz hindurch, und doch liegt für den glaubenden Menschen im Kreuz selbst auch schon die Hoffnung auf Auferstehung:

*„Wir stehen an diesem Morgen vor jenem Grab, das die beiden Jünger vor uns am Ostermorgen besucht haben. Wir finden die Grabeskirche voller Pilger, voller Weihrauch und voll des Gebetes, das Grab aber finden wir leer – ohne den Leib des aufgestandenen Christus, der über Tod, Ungerechtigkeit und das Böse gesiegt hat...“*

*Mit ihm und durch seine Gnade werden auch wir auferstehen.*

*Mit ihm und durch seine Gnade setzen wir uns neu in Bewegung. Jeder Tag im Leben dieser Kirche ist ein neuer Aufbruch...*

*In dieser beständigen Erneuerung liegt unsere Kraft.*

*Unsere Kraft kommt aus seiner Gegenwart unter uns in der Eucharistie.*

*Unsere Kraft kommt von seinem lebenspendenden Kreuz und aus seiner Auferstehung.*

*Unsere Kraft kommt aus seiner Verheißung:*

*Fürchtet euch nicht! Ich bin bei euch alle Tage. Ich bin es, der euch sendet (Mt 28,20).*

*Fürchtet euch nicht! Ich lasse euch nicht als Waisen zurück (Joh 14,18).*

*Fürchtet euch nicht! Habt Mut, ich habe die Welt überwunden (Joh 16,33).*

*Liebe Brüder und Schwestern, wir riskieren, mit und für Christus gekreuzigt zu werden. Aber mit ihm und in ihm sind wir das leuchtende Bild der Kirche von morgen.*



*Christus ist das Haupt unserer Diözese Jerusalem. Heute sind die Herzen aller Christen der Welt dem leeren Grab zugewandt, aus dem unsere Erlösung hervorgebrochen ist. Wir sind Kinder dieses Landes, wir sind Kinder des Kreuzwegs und von Golgotha, zugleich aber sind wir Kinder des Lichtes, der Freude und der Auferstehung. Wir werden die Stimme sein, die das Glück und den kommenden Frieden ankündigt; die Stimme, die Ungerechtigkeit, Hass und Intrige anprangert und bekämpft, die Stimme, die den Ruf der Befreiung laut werden lässt, als Widerhall der Stimme der Apostel am Ostermorgen: Der Herr ist wahrhaft auferstanden!...*



*Herr, auf die Fürsprache deiner Mutter, der Königin des Heiligen Landes, gewähre uns die Gnade,*

*zu lieben, wie du liebst, ohne Grenzen,  
zu vergeben, wie du vergibst,  
zu dienen und zu geben, wie du dienst  
und gibst,*

*damit wir so durch unsere Großzügigkeit alle sozialen, politischen und konfessionellen Schranken überwinden und, durch deine Gnade und mit deiner Weisheit, Werkzeug des Wandels zum Besseren werden.*

*Gib, dass wir unser ganzes Leben nach deinen Geboten ausrichten:*

*„Liebt einander“ (Joh 15,9)*

*„Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden“ (Mt 5,9).*

*Liebe Schwestern und Brüder, in dieser Stadt des Friedens beten wir, dass der Friede Gottes eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus bewahre (Phil 4,7).*

*(Aus der Predigt des neuen Patriarchen Fouad Twal am Heiligen Grab, Montag, 23. Juni 2008)*

Weitere Texte und Bilder auf der Website des Lateinischen Patriarchates Jerusalem unter [www.lpj.org](http://www.lpj.org)



# Petrus und Paulus

Predigt zum Fest der Apostelfürsten  
und zum Beginn des Paulusjahres  
P. Vincent Mora OSB  
Dormitio-Basilika am 29. Juni 2008



Alle Bilder dieser Doppelseite zeigen die Ausgrabungen der byzantinischen Bischofsstadt Hippo-Susita am Ostufer des Sees Genezareth.

Zum Fest der Apostel Petrus und Paulus stellt uns die Liturgie drei Texte vor. Wir werden davon zwei näher betrachten, die mir sehr wichtig scheinen. Zuerst das Evangelium vom Vorabend, ein Abschnitt des Kapitels 21 aus dem Johannes-Evangelium, dann ein wesentlicher Text aus einem Abschnitt des Briefes des Heiligen Paulus an die Galater.

Ein Wort, am Beginn, zum Evangelium, zu der berühmten Frage Jesu an Petrus: „Liebst du mich?“ Mit diesem Text aus dem Johannesevangelium befinden wir uns am Ufer des Sees von Tiberias – in der Nähe von Tabgha, wenn Sie wollen. Die Jünger Jesu sind zurückgekehrt in ihre Häuser und haben die Arbeit als Fischer wieder aufgenommen. Das Abenteuer mit Jesus ist also zu Ende, mit seinem Kreuzestod. Diese Nacht haben sie nichts gefangen, aber auf die Anordnung Jesu werfen sie ihre Netze

wieder aus und fangen 153 große Fische, die ihre Netze fast zerreißen. Dann das Mahl mit Jesus und anschließend die Frage an Petrus: „Petrus, liebst du mich?“ Sicher eine ungewöhnliche Frage zwischen zwei Männern, sicher ungewöhnlich in diesem Land.

Drei Mal stellt Jesus an Petrus diese Frage, der ihn vorher drei Mal verleugnet hat. Diese Eindringlichkeit verwirrt Petrus. Er wurde traurig, sagt der Text. Warum? Ich denke, diese Frage, dreimal wiederholt, manifestiert sich wie ein Kontrakt zwischen Jesus und Petrus. Hier steht das ganze Leben des Petrus auf dem Spiel. Es handelt sich für Petrus nicht um einen Augenblick der Emotion, der Emotion des Wiedererkennens, sondern um das Engagement seines ganzen Lebens. „Liebst du mich, Petrus? Bist du bereit, für mich zu leben? Bist du bereit, dein Leben für mich zu ge-

ben, für den Dienst an meiner Kirche?“

Ja, Petrus ist bereit und Jesus vertraut ihm von Neuem seine Kirche an, seine ganze Kirche. Das Wort Jesu macht aus Petrus den Hirten, den Papst der universalen Kirche. Das ist die Größe dieser Szene: Ein Mann dieses Landes, ein Mann, der kläglich gesündigt hat, wird bestellt durch Jesus zum Hirten über die ganze Kirche. Heute zeigt die Petrusbasilika in Rom etwas von der Größe dieser Berufung. Petrus hat bekannt, Petrus liebt Jesus, Petrus hat sein Leben gegeben, Petrus ist das Fundament der Kirche Christi.

Die zweite Lesung ist ein Text des Paulusbriefes an die Galater, geschrieben um das Jahr 53 oder 54. In diesem Brief erhebt Paulus einen unerhörten Anspruch, nämlich, dass er alles von Christus empfangen hat, ja, alles; zuerst seine Bekehrung, aber auch das Evangelium, das er predigt, und vor allem sein Amt als Apostel. Diese Sache interessiert uns heute: Paulus, Apostel Jesu Christi..

Wie Sie wissen, gibt es zwölf Apostel. Und Sie wissen, dass Petrus der Chef dieser Zwölf ist. Wir wissen auch, dass einer der Zwölf sich selbst getötet hat, Judas, und dass Matthias an seine Stelle getreten ist. Somit gibt es am Beginn der Kirche zwölf Apostel, mit dem Amt betraut, die Kirche zu regieren; nur zwölf Apostel, denn Paulus gehört nicht zu den Zwölf. Petrus ist also nicht der Chef des Paulus. Und dennoch macht Jesus aus Paulus seinen Apostel, und er hat ihn, wenn Sie so wollen, den zwölf Aposteln, deren Chef Petrus ist, hinzugefügt.

Betrachten wir einen Augenblick diese außerordentliche Begebenheit, die Tatsache, dass ein Mann von Jesus zu seinem Apostel gemacht wurde, aber zu einem Apostel außerhalb der Ordnung, das heißt, mit derselben Vollmacht wie die 12 Apostel, aber außerhalb des Rahmens der Zwölf, also außerhalb jeglicher Autorität, Petrus inbegriffen. Ich möchte diesen Standpunkt betonen: Außerhalb des Rahmens. Paulus gehört nicht zu den Zwölf.

Sie wissen es, die Evangelisten, besonders Lukas, betonen die Institution der zwölf Apostel. Wenn wir Lukas glauben, sehen wir, dass Jesus auf einem Berg eine ganze Nacht im Gebet verbracht hat (Lk 6, 12ff).

Dann, am Beginn des Tages, ruft er seine vielen Jünger zu sich, wählt zwölf von ihnen aus und gibt ihnen den Namen Apostel, das heißt, „Gesandte“. Jesus gibt ihnen die Vollmacht, zu heilen, Dämonen auszutreiben, Sünden zu vergeben. Halten wir diesen Punkt fest: Jesus hat zwölf Apostel gewählt, nicht einen mehr. Warum zwölf? Das ist die Frage.

Sicher nicht, weil zwölf eine außerordentliche Zahl ist, teilbar durch zwei, drei, vier und sechs. Erinnern Sie sich, dass unsere Vorfahren das System „Dutzend“ kannten, nicht die zehn. Warum zwölf? Auf Grund eines sehr wichtigen Symbolismus und wegen der jüdischen Wurzeln der Kirche Jesu. Erinnern Sie sich, dass Petrus eines Tages Jesus fragt: „Wir, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, Was wird uns dafür zuteil?“ Und Jesus antwortet ihm: „Wenn der Menschensohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, werdet auch Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.“

Sie sehen es, Jesus benützt für seine Kirche die jüdische Symbolzahl der zwölf Stämme, wie wir sie in der Bibel finden. So ist die Zahl zwölf nicht irgendeine Zahl. Dieses Symbol ist in der Bibel verwurzelt. Und das wurde von Jesus übernommen. Er hat zwölf Apostel gewählt und er machte Petrus zum Chef der Zwölf. Wer hätte also gewagt, an dieser Ordnung, an diesem Symbolismus, an dieser Theologie, verwurzelt in der Kirche Jesu, in der Geschichte und in Theologie Israels, zu rütteln? Niemand würde sich erlauben, an dieser Ordnung zu rühren. Niemand. Nur der Herr Jesus hat es getan. Er hat Paulus zu seinem Apostel berufen, mit derselben Vollmacht wie die Zwölf und ohne Unterordnung unter die Zwölf. Paulus hat in der Tat alles vom Herrn empfangen. Alles, ja, alles: Sein Amt, Apostel zu sein, Jesus zu kennen, und die glühende Liebe zu Jesus, die von nun an sein Herz verzehrt.

Noch ein Wort über Petrus und Paulus. Wir kennen Petrus, aber wir haben keinen sicheren Text von ihm. Kein sicheres Zeugnis von seiner Hand. Ganz anders mit Paulus. Wir haben das Glück, die Briefe des Paulus zu haben. Diese Texte sind ein unerschöpflicher Wert. Denn hier fühlen wir das Herz eines Mannes schla-

gen, eifrig, leidenschaftlich und – genial. Es ist wahr, dass der Evangelist Lukas viel über Paulus geschrieben hat. Sie kennen die Apostelgeschichte, oder besser gesagt, die Zwei-Apostel-Geschichte. Aber Lukas hat seinen Stil, der nicht unbedingt der Stil des Paulus ist. Der Paulus des Lukas ist von einer wundersamen Beredsamkeit. Sehen Sie zum Beispiel das Kapitel 26 der Apostelgeschichte, die Rede des Paulus vor König Agrippa, dem römischen Statt-



halter Festus, der schönen Berenike und den feinen Leuten der Stadt Caesarea. Die Beredsamkeit des Paulus ist unwiderstehlich. Schön, aber was sagen nach dem Zeugnis des Paulus die Leute von Korinth? „Seine Briefe“, so sagt man, „sind wuchtig und kraftvoll, sein leibhaftiges Auftreten dagegen ist schwächlich und seine Rede ist nichts wert.“ (2Kor, 10,9f). So sind wir also wieder verwiesen auf die Briefe des Paulus. In diesen Briefen sehen wir, mit welcher Kraft Paulus die Echtheit seiner Berufung und seiner Mission als Apostel Jesu Christi verteidigt.

Ich schließe und stelle Ihnen eine Frage: Der Ruf des Paulus hat einen theologischen Rahmen nicht gesprengt – denn die Zwölf bleiben die Zwölf –, aber überwunden. Der Herr hat seinen Willen und seine Macht gezeigt, gegen eine Weise zu denken und zu handeln, die unantastbar erschien. Nun gibt es nicht in der Kirche Jesu Fragen und Probleme, eine Art zu denken und zu handeln und einen gewissen Symbolismus, von dem wir annehmen, er sei nicht antastbar – Wird uns der Herr, eines Tages, seine Macht zeigen gegen unser Denken und Handeln? Wird Er nicht das Antlitz der katholischen Kirche verändern? Ja, ich glaube es.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit . Amen.

**Gäbe es noch Robert Lembkes legendäre Sendung „Was bin ich?“, und wäre ich dort eingeladen und würde nach dem Ritual der Show aufgefordert, eine typische Handbewegung zu machen, dann würde ich vielleicht winken. – Und kaum einer im Rateteam würde auf die Idee kommen, dass ich Mönch bin. Warum auch?**



# Gedanken aus dem Heiligen Land

Basilus Schiel OSB

Leiter der Begegnungsstätte Beit Noah, Tabgha

Tatsächlich hat mir ja auch noch einer meiner großen Brüder in meinen ganz frühen Klostertagen mit wichtigem Ton in der Stimme gesagt: „Der Mönch ist ein Mann des Buches.“ – Das hat mich schon beeindruckt. Gefallen hat es mir auch. Und ohne Bücher wäre mein Leben in der Tat kaum vorstellbar. Aber ich sehe eigentlich mehr Koffer und Taschen pro Woche als Bücher, und viele von denen könnten bestimmt mindestens so spannende Geschichten erzählen wie manches Buch, doch das ist ein anderes Thema. Taschen und Koffer sehe ich auf jeden Fall immer dann, wenn eine Gruppe anreist und wenn wir sie dann wieder verabschieden auf dem Parkplatz – und dabei winken. Wie am Bahnhof, wie am Kai. Winken. Alles Gute für die Reise! Passt auf Euch auf! Auf Wiedersehen!

Und es sind ja nicht nur unsere Gruppen im Beit Noah und in den Zelten, die es zu verabschieden gilt. Auch die Einzelgäste im Kloster, zumal solche, die schon seit Jahren kommen und unser Leben in Gebet und Arbeit an heiliger Stätte teilen und schon fast zur Familie gehören, verabschieden wir meist mit großem Bahnhof. Gerade in diesen Sommerwochen müssen wir auch unsere Zivis des vergangenen Jahres verabschieden, stehen wieder am Parkplatz oder am Flughafen – und winken.

Zivis und Volontäre und Gäste kommen und gehen, und die nächsten kommen wieder, bis auch sie wieder gehen – und wir, die Bleibenden, wieder winken.

Nicht gewunken haben wir übrigens, als US-Präsident Bush im Januar am See Genezareth war. Wir waren quasi den ganzen Tag eingesperrt, weil alle Straßen um Tabgha großräumig

abgeriegelt waren, so dass weder Pilger noch unsere einheimischen Mitarbeiter kommen konnten, auf unserem Gelände, in der ganzen Nachbarschaft auf dem See und in der Luft waren alle möglichen israelischen Security- und Polizeieinheiten unterwegs und die Zivis haben sich mit Saft und Keksen zu den Polizisten an der Straße gesetzt, um mit ihnen die Autokarawane abzuwarten, die vom Berg der Seligpreisungen kommend an unserer Klostertür vorbeifahren sollte Richtung Kafarnaum... ..und wieder zurück... .. aber wir haben nicht gewunken.

So ist es hier in Tabgha wohl schon seit Menschengedenken: Menschen kommen, Menschen gehen, manche bleiben. So ist es ja im ganzen Heiligen Land. Und ich sitze mitten drin als Mönch – und winke.

Aber was geschieht bis zu dem Zeitpunkt, bis wir wieder einmal winken? Was verbindet uns mit den Kindern und Jugendlichen, mit den Menschen mit Behinderungen, mit Christen, Juden und Muslimen, die als unsere Gäste zu uns kommen? Mit den Pilgern und Touristen gar, die für nur wenige Minuten kommen, allenfalls mal eine Stunde, wenn sie am See noch Eucharistie feiern?

Die Antwort ist, glaube ich, ganz einfach: Heiliges Land. – Ich verliere es selbst manchmal im Alltagstrubel aus dem Blick. Einer der Zivis sagte mal, er würde jetzt Tag für Tag so oft an der Kirche vorbeilaufen, dass er manchmal vergesse, woran man dort erinnert wird. – Ja, für viele, die hier, leben gerät es ganz leicht aus dem Blickfeld, dass wir hier im Heiligen Land leben. Das ist ja auch gar nicht so verwunderlich bei allem Streit und Krieg, die es auch hier in den Familien, Dörfern und in der großen Politik gibt. Und selbst hier gilt ja umgekehrt, dass man auch diese Realität als alltäglich akzeptiert und sie damit fast ausblendet. Mir stieß das vor einiger Zeit auf, als ich die Bilder vom Gefangenaustausch zwischen Israel und der Hizbullah an der israelisch-libanesischen Grenze sah. Nur kurz vorher hatte ich mit den Zivis und unseren beiden Praktikanten einen Ausflug dorthin unternommen: Die wunderschönen Felsen und Grotten, das blaue Meer... Und dann die Bilder von den Särgen mit den toten Soldaten, der Terrorist... Alles, nahezu jeder Stein und jeder Weg scheint hier im Heiligen Land mehrere Dimensionen und Schichten zu haben: Das Heilige, Unnahbare, Heile, Ferne, Lichte... das Unheilige, Blutige, Schmutzige, Finstere, Böse... und das Alltägliche, manchmal fast schmerzhaft Banale...

Und genau das ist es, was uns hier verbindet mit allen, die hierher kommen. Weil ja auch jeder das Alltägliche, das Finstere und das Lichte in sich trägt.

Ach, das ist überall auf der Welt gleich? Das ist gar nicht das besondere am Heiligen Land? Dafür muss man nicht den weiten und teuren Weg ins Heilige Land antreten?

Stimmt. Aber ich würde es nochmal umgekehrt formulieren: Weil das so ist, trägt jeder, gleich welcher Religion und Sprache, „Heiliges Land“ in sich. – Aber manches Mal ist es eben einfacher, im Außen etwas zu erleben und zu erfahren, als sich auf den Weg nach innen zu machen.

Und wer sich denn auf den Weg macht ins Heilige Land, sieht die Wüsten, die er auch schon mal in sich ahnt. Und nur wenig spä-



Tabgha im Belagerungszustand, weil US-Präsident George W. Bush auf der Durchreise war...



Das BGS-Team im Frühsommer 2008: Praktikantin Lotte, Zivis Christian, Benedikt und Lutz und Praktikant Justus.





Linke Spalte: Im Zuge des General-Cleanings im Januar haben wir auch alle Zimmer und Flure im Beit Noah frisch gestrichen und dabei mehr Farbe in die Räume hineingebracht. – Rechte Seite oben: Das Gemölde, das wir im vergangenen Sommer mit einer Gruppe blinder Kinder aus Bethlehem gestaltet haben, haben wir auf einen Rahmen aufgezogen und im ebenfalls frisch gestrichenen Saal des Beit Noah aufgehängt. Die erste Gastgruppe des neuen Jahres war die Bistumleitung aus Münster mit Bischof Lettmann, die sich bei einer Kafferunde mit den Brüdern und Zivis über unsere Arbeit informierten. – Stammgäste im Beit Noah sind inzwischen Gruppen aus verschiedenen deutschen Priesterseminaren, deren Propädeutikumskurse ihre „Bibel-Schule“ im Heiligen Land halten. Auf dem Bild unten rechts die Gruppe der Diözesen Münster, Aachen und Osnabrück kurz vor dem Abschied, kurz vom Winken...

ter schon kann er sprudelnde Quellen und üppiges Grün entdecken. Er erlebt heilige Plätze, an denen es oft gar nicht so heilig zugeht. – Aber er erlebt, besonders als christlicher Pilger, auch genau diese Orte, an denen der Heilige selbst Heiliges und Heilendes tat. Orte, von denen Christen verschiedener Konfessionen und unterschiedlicher Sprachen und Liturgien genau das seit Generationen bekennen: Dass der Allmächtige in Barmherzigkeit sich Seiner Kinder annimmt. Und mancher darf es bis heute auch selbst erfahren. Zumindest spüren viele zum einen bei einer Reise ins Heilige Land – und das bedeutet in gewisser Hinsicht: in das eigene Innere – wieder die Sehnsucht nach dem Heiligen, dem Heilen, dem Lichten, und zum anderen werden sie fast handgreiflich daran erinnert, dass das nicht nur womöglich leere Hoffnungen und Sehnsüchte sind, sondern dass es Gottes handfeste, Fleisch und Mensch gewordene Zusage ist, die auf diese Sehnsüchte und Hoffnungen antwortet.

Das ist der Dienst aller Christen im Heiligen Land an der einen umspannenden Kirche aller Sprachen und Kulturen: Die Erinnerung daran wach zu halten, dass Er für uns Menschen und zu unserem Heil Mensch geworden ist! Unser Glaube ist kein Wahlkampfprogramm und keine Firmenphilosophie. Gott wird Mensch, damit wir ganz Mensch werden können. Er macht sich auf den Weg, um uns zu begegnen: Auf den Straßen und Wegen dieses Landes, der ganzen Erde – und in uns selbst. Er will uns begegnen, will uns begleiten und leiten.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, sagt Martin Buber. Alles Leben mit seinen lichten und seinen finsternen Seiten. Und von diesen verschiedenen Seiten des Lebens können auch wir Menschen im Heiligen Land Geschichten erzählen. Und von den Begegnungen. Geschichten eben vom wirklichen Leben. Zum Beispiel die von der israelischen Gruppe, die bei uns im Beit Noah war und ihr mitgebrachtes Fleisch im Eisfach des Stores zwischengelagert hatte. Als sie dann in den Tagen ihres Aufenthaltes ihre Putenschnitzel aus dem Eis holen wollten, waren die weg. Es dauerte nicht lange, und wir wussten, dass die arabische Gruppe, die in den Zelten untergebracht war, am Abend vorher Putenschnitzel zum Abendessen hatte... Frei nach dem Motto „Wie du mir, so ich dir...“ bedienten sich dann unsere israelischen Gäste am Fleisch der Araber und nahmen einen Packen Hackfleisch mit, zum Verdruss der arabischen Gäste, weil das Hackfleisch teurer war als die Schnitzel. – Wir konnten den Konflikt dadurch entschärfen, dass wir bei unserer Einkaufstour neue Schnitzel mitbrachten... Wirkliches Leben. Voller Begegnungen.

Oder die Geschichte vom SOS-Kinderdorf in Bethlehem, das seit Jahren von den israelischen Behörden keine Erlaubnis mehr bekam, um nach Tabgha zu kommen. So auch in diesem Jahr. Wir haben den Termin immer und immer wieder verschoben. Immer wieder telefoniert. „Any news? – Gibt's was Neues, habt Ihr das permit?“ – „No, Father, no. – Nein, Pater, nichts. Die Kinder sind so traurig, sie wollen doch nach Tabgha!“ – Dann wieder: „Any



news?“ – „Yes, Father!“ Mein Gesprächspartner lacht... Gerade haben sie ihm die Erlaubnis gegeben: Für 24 Stunden darf er mit den Kindern ausreisen, keine Übernachtung. Sie wollen trotzdem kommen. Morgen. Er lacht nur noch am Telefon, und wir warten den ganzen nächsten Tag auf die Gruppe, vergeblich. Sein Handy funktioniert nicht. Erst etliche Tage später bekomme ich eine Mail aus Bethlehem: Bis Beit Shean kam der Bus, dort hat man sie am Checkpoint nicht mehr weitergelassen: „The children are angry from the soldiers because they did not allow us to pass and they stopped the bus one hour under the sun. – Die Kinder sind böse auf die Soldaten, weil sie uns nicht erlaubt haben weiterzufahren, und sie haben den Bus eine Stunde in der Sonne festgehalten.“ Wirkliches Leben in diesem Land. Auch eine Form von Begegnungen. Und wir hätten so gerne zum Abschied gewonnen...

Wir werden sie wieder einladen. Dieses Jahr noch. Wo kämen wir hin, wenn Kinder aus Bethlehem, gerade Kinder aus Bethlehem, nicht mehr hinaus und hinein ins Heilige Land dürften...

Oder die vielen kleinen Geschichten, die wir mit Gruppen aus dem israelischen Behindertendorf Kfar Tikva erleben. Die auch zur Oblationsfeier von Br. Franziskus kamen, den Gottesdienst musikalisch mitfestaltet haben und beim Auszug des Konventes ganz begeistert uns zugewunken haben...

Das Leben und Arbeiten in der Begegnungsstätte Beit Noah, das Beten und Leben als Mönch am Ort der Brotvermehrung, an dem Ort, an dem Gottes Barmherzigkeit sich der Nöte und Sehnsüchte so vieler annahm, wo Er austeilte und austeilen ließ, wo die Unzähligen nahmen und teilten und teilten und teilten, wo alle satt wurden und noch übrig blieb... –

Es bleibt Aufgabe, die nur zu bewältigen ist, weil sie im letzten Gabe, Geschenk ist. Nicht immer einfach. Denn es ist ein besonderes Stück von wirklichem Leben, und das steckt voller Begegnungen. Und „alles, was uns begegnet“, sagt Altmeister Goethe, „lässt Spuren zurück, alles trägt unmerklich zu unserer Bildung bei; doch ist es gefährlich, sich davon Rechenschaft geben zu wollen.“ – Bildung kommt manches Mal eben aus Büchern, manches Mal aus den Begegnungen des Alltags. Als Mönch in Tabgha möchte ich keines der beiden missen, und fliehen kann ich es ohnehin nicht.

Und so werde ich auch in den nächsten Wochen bei den nächsten Gast-Gruppen und bei unseren Zivis am großen Tor stehen und winken. Und ich freue mich darauf, wenn sie wieder kommen. Ins Heilige Land. Nach Tabgha. In sich selbst.



*Im Namen unserer Gäste sagen wir ganz herzlich Dankeschön an alle, die unsere Arbeit der Begegnungsstätte durch Gebet und materielle Unterstützung mittragen!*  
P. Basilius und das BGS-Team



INFOPOST INTERNATIONAL  
Ein Service der Deutschen Post

ALLEMAGNE Port payé



## Benediktiner im Heiligen Land

### Benediktinerabtei Dormitio B.M.V.

Mount Zion  
P.O.B. 22  
91000 Jerusalem/Israel

tel +972-2-5655-330  
fax +972-2-5655-332  
eMail Abtei@Dormitio.net

### Benediktinerpriorat Tabgha

P.O.B. 52  
14100 Tiberias/Israel

tel +972-4-6678-100  
fax +972-4-6678-101  
eMail Monastery@Tabgha.net

### Haus Jerusalem

Vertretung der Abtei Dormitio B.M.V.  
Lappenberg 12  
31134 Hildesheim/Deutschland

tel +49-5121-69727-48  
fax +49-5121-69727-49  
eMail Haus.Jerusalem@Dormitio.net

### Trägerverein „Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“

Postanschrift siehe „Haus Jerusalem“

Bankverbindung:

**Sparkasse Hildesheim (BLZ 259 501 30)**

**Konto 990 27 667 (Abtei Jerusalem)**

Bei Überweisungen aus dem europäischen Ausland:  
IBAN DE18 2595 0130 0099 0276 67  
BIC-/SWIFT-CODE NOLADE21HIK

**Konto 990 27 887 (Klosterneubau Tabgha)**

Bei Überweisungen aus dem europäischen Ausland:  
IBAN DE92 2595 0130 0099 0278 87  
BIC-/SWIFT-CODE NOLADE21HIK